

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittags. Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats derselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann in Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugegriffen werden.

Veröffentlichungsblatt
für die
Stadt Brodau

Anzeigenpreise: Für die einseitige Millimeterhöhe (46 mm breit) 6 Pfg.
Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 2. Nachlässe Staffeln E
für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbe-
dingungen im Anzeigenwesen“. Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau.
Hauptverteilung: Johannes Dödel, Brodau, Bahnhofstr. 12. —
Verantwortlich für den Anzeigentel: Johannes Dödel, Brodau, Bahnhof-
straße 12. —

Druck und Verlag von Ernst Dödel's Erben, Brodau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postcheckkonto Breslau 10795

Nr. 138

Brodau, Sonnabend, den 18. November 1939

39. Jahrgang

Indien unter Englands Peitsche 40 Millionen Arbeitslose in der größten britischen Ausbeutungskolonie

Die Moskauer „Pravda“ veröffentlicht einen sehr bemerkenswerten Artikel, der die Zustände entlarvt, die England durch sein brutales Kolonialsystem in Indien herbeigeführt hat. Nicht von elf Provinzregierungen hätten bereits aus Protest gegen die Erklärungen des Vizekönigs ihren Rücktritt erklärt. Die Erklärung des Vizekönigs ignorierte alle Forderungen des indischen Volkes. Die ganze Politik Englands in Indien sei darauf gerichtet, möglichst viel materielle Werte herauszuholen. Kennzeichnend für diese räuberische Wirtschaft sei die gewaltige Staatsverschuldung Indiens, die nach amtlichen Angaben 900 Millionen Pfund betrage.

Die „Pravda“ schildert dann das wirtschaftliche und soziale Elend der indischen Bevölkerung, die durch Englands Politik in tiefe Armut gestürzt worden sei.

Das durchschnittliche Jahreseinkommen betrage in Indien nur 3 Pfund (!). Die Verschuldung des indischen Bauern, die 1930 ungefähr 9 Milliarden Rupien betrug, sei 1938 auf 16 Milliarden Rupien gestiegen. 92 Prozent der Bevölkerung seien analphabetisch. Die schwierige Lebenshaltung, die Arbeitslosigkeit, die niedrigen Löhne und die ungesunden Wohnverhältnisse verursachten eine ungeheure Steigerung der Sterblichkeit. Die durchschnittliche Lebensdauer in Indien betrage heute nur 23 Jahre. 1881 habe sie 30 Jahre betragen.

Angesichts dieser katastrophalen Lage herrsche in der indischen Bauernschaft, die sich immer aktiver und organisiert zur Verteidigung ihrer Interessen zusammenschließen, stärkste Unzufriedenheit. In Indien gebe es 40 Millionen Arbeitslose.

Nach amtlichen englischen Angaben seien 1938 in Indien 399 Streiks ausgebrochen, an denen 401.000 Arbeiter teilnahmen, die über 9 Millionen Tage streikten. Etwa die Hälfte der Streiks habe mit einem Erfolg der indischen Arbeiter geendet.

Telegramm Gandhis:

Freiheitsforderung unwiderruflich

In einem Telegramm an die „News Chronicle“ hat der bekannte indische Freiheitskämpfer Gandhi den Standpunkt der Kongresspartei gegenüber der anmaßenden und verabschiedeten Haltung des britischen Imperialismus nochmals klar umrissen. Gandhi betont darin, daß die Hauptstreitfrage zwischen Indien und England in der englischen Presse falsch dargestellt werde.

Es gehe um die Frage, ob England Indien als unabhängige Nation anerkennen wolle, oder ob Indien weiter von England abhängig bleiben solle. Nicht Provinzen von insgesamt elf hätten bereits nachdrücklich erklärt, daß sie am Krieg teilnehmen wollten. Alle anderen Fragen seien von untergeordneter Bedeutung.

Die vorgeschlagene verfassungsmäßige Nationalversammlung sei die einzige Körperschaft, die eine angemessene und dauerhafte Lösung finden könne. Alles andere sei nur Notbehelf und bringe keine vollständige Lösung. Wenn man Indien die Minderheitenfrage entgegenhalte, so verwirre man die Endfrage. Die Frage der Fürsten anzuschneiden, sei noch unklar. Auch sie seien nur ein Teil der größeren Macht. Es sei peinlich, daß britische Staatsmänner die Millionen in den Staaten nicht in dem gleichen Maße erwähnten, als hätten sie keine Stimme in ihrer eigenen Regierung. Wollte man sie weiter als Sklaven leben lassen, obwohl man sie in einen Krieg zerre?

Es sei kein Wunder, daß Adolf Hitler die britische Regierung erlucht habe, ihre Ehrlichkeit dadurch zu beweisen, daß sie Indien als freie Nation anerkenne. Was man auch immer von Hitler sage, so sei doch nicht zu leugnen, daß seine Forderung sehr angemessen gewesen sei. Man solle auf alle Fälle die englische Öffentlichkeit wissen lassen, daß die Forderung der Kongresspartei unwiderruflich sei, und daß man sie auch erfüllen könne, vorausgesetzt, daß der Wille bestesse, vom Imperialismus zu lassen.

Der Arbeitsausschuß werde am 19. November in Allahabad zusammentreten, um den nächsten Schritt zu erwägen. Es sollte daher kein Mißverständnis in dieser Frage bestehen. Sollte es zu einem Kampf zwischen England und der Kongresspartei kommen, so müsse die Welt genau wissen, worum es gehe.

Indien fordert seine Freiheit

Ultimative Erklärung an England.

„Popolo di Roma“ meldet aus London, daß dort eine offizielle indische Erklärung ultimativen Charakters vorliege. In dieser offiziellen indischen Erklärung heiße es: „Indien kann zur Aufrechterhaltung des britischen Imperialismus keine Hilfe beisteuern. Angesichts der Weigerung der britischen Regierung, die nationalen Forderungen des indischen Nationalkongresses zu erfüllen, herrscht in ganz Indien nunmehr der Geist und der Zustand der „Non-Cooperation“ (Nicht-Zusammenarbeit). Sollte bis zum 19. November der tote Punkt in den englisch-indischen Beziehungen nicht überwunden sein, so besteht keine Aussicht mehr, in Indien gewisse Wünsche durchzuführen.“

Der Schluß der indischen Erklärung lautet: „Es gibt keine Möglichkeit der Einigung zwischen England und Indien, sofern nicht die britische Regierung die drei Hauptforderungen der Mehrheit der Indier erfüllt:

1. eine erschöpfende Erklärung über die englischen Kriegsziele abgibt,
2. eine verbindende Verpflichtung Englands, Indien seine Unabhängigkeit zu gewähren,
3. die sofortige Anerkennung, daß Indien in einer vergebenden Versammlung seine Verfassung beschließt.

Böle Ueberrahlung für England

Deutsches Kaperschiff versenkte britischen Tanker an der Küste Südafrikas.

In englischen Marine- und Schiffsfahrtskreisen haben, wie Reuters meldet, Telegramme aus Kapstadt besondere Beachtung hervorgerufen, in denen gemeldet wurde, daß ein „bewaffnetes Kaperschiff“ den britischen Tanker „Africa Shell“ versenkt habe.

Die Londoner Reederei-Vertreter des „Africa Shell“ teilen mit, daß der Kapitän R. G. Dove, der von den Deutschen interniert worden sei, aus London komme. Der Marinekorrespondent des „Daily Telegraph“ legt der Tatsache, daß der „Africa Shell“ ein Tankdampfer war, den das deutsche Kaperschiff gesenkt habe, besondere Bedeutung bei.

Wie die Mannschaft des versenkten britischen Tankers „Africa Shell“ berichtet, erhielt ihr Schiff von dem deutschen Kriegsschiff Befehl, zu stoppen. Das Kriegsschiff feuerte einen Schuß ab. Einige Deutsche kamen an Bord des „Africa Shell“ und beschlagnahmten die Lebensmittelvorräte. Die Besatzung mußte jedoch in die Boote gehen. Der „Africa Shell“ wurde dann mit zwei Bomben versenkt, die ein großes Loch in den Schiffsboden rissen.

Derliche Störungsfener

Der Wehrmachtbericht

DNB. Berlin, 17. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen bei schwachem örtlichem Artillerie-Störungsfener keine nennenswerte Kampftätigkeit.

Anprangerung Chamberlains

Protestantische Forderungen englischer Arbeiter.

Der „Daily Worker“ in London veröffentlicht eine lange Liste von Entschuldigungen, in denen verschiedene englische Arbeiterorganisationen gegen den Krieg der City-Classe protestieren. Zahlreiche andere Entschuldigungen prangern das Patieren der Labour Party mit den Kriegstreibern der Regierung Chamberlain—Churchill an.

Wie aus Seattle im Staate Washington gemeldet wird, erklärte Oberbürgermeister Telford von Vancouver (Britisch-Kolumbien) in einer Rede, die Kanadier seien mutige Leute, die gern ihr Leben für eine Sache opfereten, wenn sie nur wüßten wofür. Sie seien jedoch völlig im unklaren, wofür sie heute in Europa kämpfen sollten.

England verlor wiederum 51 Flieger

Das englische Luftfahrtministerium hat eine neue Verlustliste veröffentlicht, die 51 Namen enthält, und zwar wurden 38 Mann getötet. Elf werden vermisst und zwei wurden gefangen genommen.

Aushungerung Deutschlands klappt nicht

Im englischen Parlament macht sich eine wachsende Unzufriedenheit mit dem Ministerium für die Aushungerung Deutschlands bemerkbar. Im Unterhaus wird eine heftige Kritik an der Tätigkeit dieses Ministeriums erwartet. Vor allem ist man auch damit unzufrieden, daß dem Ministerium selbst die Ablenkung des Handels von Deutschland nicht gelungen ist.

Man sieht also, daß die deutschen Maßnahmen gegen das britische Seepferdchen ihre Wirkung nicht verfehlt haben. Die Engländer können überzeugt davon sein, daß die Aushungerung Deutschlands dieses Mal auch dann nicht klappen wird, wenn man sich in London noch so sehr den Kopf ansetzt.

Segen der Arbeit

Arbeitspflicht in den besetzten polnischen Gebieten.

Der Generalgouverneur für die besetzten polnischen Gebiete, Reichsminister Dr. Frank, hat durch eine Verordnung die Arbeitsdienstplicht der polnischen Bevölkerung eingeführt.

Die Verordnung geht von dem Grundsatz aus: „Arbeitspflichtig ist, wer arbeitsfähig ist, und regelt im einzelnen den Einsatz nach Arbeitsvermögen sowie die Arbeitsbedingungen. Arbeitsverweigerung und Widerständigkeit werden unter entsprechenden Strafen gestellt. Diese Verordnung gibt der polnischen Bevölkerung die Möglichkeit, nicht nur den Segen der Arbeit kennenzulernen, sondern auch endlich selbst anzupacken und das durchzuführen, was eine verantwortungslose Regierung in zwei Jahrzehnten Mißwirtschaft zu tun verfaßt hatte.“

Volksdeutsches Bataillon in der Slowakei

Beweis für die Aufrichtigkeit der deutsch-slowakischen Zusammenarbeit.

Der slowakische Verteidigungsminister General Catlos begab sich gemeinsam mit dem neuen Chef der deutschen Heeresmission in der Slowakei, Generalleutnant Otto, in das Zipser Gebiet, um das dort stationierte volksdeutsche Bataillon der slowakischen Wehrmacht zu besichtigen. Der gleichfalls anwesende Führer der deutschen Volksgruppe, Ing. Karmasin, brachte in einer Ansprache zum Ausdruck, daß sich die Volksdeutschen in der Slowakei der Verpflichtung bewußt seien, die die Aufstellung eines selbstständigen Bataillons für sie bedeute.

„Hausarrest“ für Tote

Vor zehn Wochen hat England die Kriegserklärung auf den Tisch geworfen. In der Hoffnung anscheinend, daß sich wiederum genug fremde Staaten finden werden, um ihr Blut für England zu opfern. Denn England selbst hat bisher weder kriegerische Taten vollbracht, noch denkt es daran, sich mutig zu stellen. Im Gegenteil: die britische Flotte verkrüppelt sich aus Furcht vor den deutschen U-Booten und Bombern in die Buchten im hohen Norden. Großmütig überläßt England den Franzosen den Kampf auf dem Schlachtfeld, um sich dafür der Entfesselung des Jügen- und Hefselzuges zu widmen. Chamberlains ehemaliger Ministerkollege Duff Cooper hat sich sogar bis in eine Mädchenschule in dem nordamerikanischen Bundesstaat Georgia verirrt und dort das Versailler Diktat als den „größtmöglichen Vertrag“ gefeiert, den jemals Staatsmänner erdacht haben, als ein „Musterbeispiel für Freiheit, Selbstbestimmung und friedliche Schlichtung“. Und das fügt Duff Cooper von einem „Vertrag“, gegen den Deutschland vom ersten Tage an protestiert hat, der durch die Versüßung deutschen Volkstums eine traffe Verhöhnung der Selbstbestimmung darstellte, der uns durch die Tribute auf Jahrzehnte hinaus versklaven sollte und der Europa nichts als Brandherde gebracht hat! Aber auch sonst liefern die Engländer alltägliche Proben einer Phantasie, die alle Bande der Tatsachen sprengt. Die Jügendheute artet in den letzten Tagen geradezu in ein Trommelfeuer aus. Dabei scheint man selbst vor den blödsinnigsten Greuelmeldungen aus Deutschland nicht zurück. Nur eine kleine Probe aus diesem Jügendbulet. So heißt es einmal, der frühere Kronprinz sei enthaupet worden, dann wieder weiß ein anderes Jügendblatt zu berichten, der Enthauptete sei verhaftet, dafür seien aber so und so viele andere Prinzen von der Gestapo umgebracht worden. Selbstverständlich ist dem Blurbad auch der Wiltelsbacher Kupprecht zum Opfer gefallen, und schließlich hört man wieder von Massenerschießungen und Massenverhaftungen von Generalen, Polizeipräsidenten und anderen prominenten Persönlichkeiten. Allen diesen Lügereien setzt aber das Londoner Blatt „Daily Sketch“ die Krone auf, indem es behauptet, Prinz Max von Baden habe Hausarrest bekommen. Bei dieser letzten Jügendmeldung haben die Erfinder besonders Vieh gehabt. Der letzte Reichkanzler der Weltkriegszeit, Prinz Max von Baden, ist vor genau zehn Jahren gestorben. Wie man jetzt noch Hausarrest über ihn verhängen kann, ist ein Rätsel, das uns die Londoner Jügendmeister erst noch lösen müssen. Besser jedenfalls könnten sie sich vor der Welt kaum noch blamieren.

Verhaftungswelle in Paris

Die Treibjagd auf „Defaitisten“ in Frankreich muß in immer größerem Ausmaß durchgeführt werden. Im Laufe eines Tages hat die Pariser Polizei wieder eine ganze Reihe von angeblichen „Staatsfeindlichen Elementen“ verhaftet und den Militärbehörden ausgeliefert. Unter den Verhafteten befinden sich zwei Stadtverordnete und ein ehemaliger Bürgermeister. Bei verschiedenen der Verhafteten wurden Hausdurchsuchungen abgehalten. Unter den Verhafteten befindet sich auch eine Frau.

Deutsche Kriegsgefangene in England

Spanischer Journalist über ihr Siegesbewußtsein und ihre Treue zum Führer.

Die englischen Behörden haben anscheinend den Berichterstatter der neutralen Länder die Erlaubnis erteilt, einige deutsche Kriegsgefangene zu besuchen, um auf diese Weise, wie man wohl meint, die Welt über die humane Behandlung der Kriegsgefangenen zu unterrichten. Die „Frankfurter Zeitung“ gibt einen Bericht des Korrespondenten der spanischen Zeitung



Das achte Todesopfer des verbrecherischen Münchener Attentats beigeleitet.

Gauleiter Wagner spricht an der Bahre des verdienten alten Kämpfers Standartenführer Michael Schmeibl, der als achtzes Todesopfer des Mordanschlags im Bürgerbräuteller an der Seite seiner Kameraden beigeleitet wurde. Links der Kranz des Führers. Weltbild (M).

„ABC“ wieder, der jedoch darin nicht den Ort des Lagers erwähnen und auch keine Angaben über die Zahl der Gefangenen machen darf; vermutlich befürchtet man, daß die geringe Zahl von Gefangenen in der Welt nicht gerade den Erfolg erzielt, der beabsichtigt war.

In dem Bericht des „ABC“ wird erzählt, daß die deutschen Kriegsgefangenen gut untergebracht seien.

Sehr aufschlußreich sind die Angaben des neutralen Chronisten über die Moral und Siegeszuversicht der gefangenen Deutschen, die auffällig stark sei, daß sie sogar auf die englische Wachmannschaft großen Eindruck machten.

In den Räumen des Lagers hingen Bilder von Hitler und Göring. Die Kriegsgefangenen hätten sich anfangs immer mit dem Deutschen Gruß begrüßt, was der Lagerkommandant aber später verboten habe. Man könne eine gewisse Niedergeschlagenheit bei den Deutschen darüber feststellen, daß sie nutzlos umherhocken müßten, während draußen der Krieg weitergehe, von dessen glücklichen Ausgang für Deutschland sie überzeugt seien.

Es sei bezeichnend für die Gefinnung der deutschen Kriegsgefangenen, daß sie kürzlich die Sendung einer englischen Dame mit deutschen Büchern und Zigaretten abgelehnt hätten, weil im Begleitbrief davon gesprochen worden sei, daß das englische Volk keine Feindschaft gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen die deutsche nationalsozialistische Führung hege. „Wir wollen keine Gefälligkeiten annehmen von einem Volk, das so falsche Ideen über Deutschland hegt“, hätten die Gefangenen geantwortet. Der Lagerkommandant selbst sei zu dem Schluß gekommen, daß alle Deutschen hundertprozentig Nationalsozialisten seien.

Ohne daß es vielleicht beabsichtigt war, ist dieser Bericht eines neutralen Beobachters zu einem der schönsten Belege über vaterländische Gefinnung, Siegesbewußtsein und Treue zum Führer geworden, die unter den deutschen Kriegsgefangenen in England herrschen.

Fünf Ortsgruppen der NSDAP in Bromberg

Für den Kreis Bromberg der NSDAP. fand in feierlicher Form eine Gründungsversammlung statt. Kreisleiter Rumpke teilte bei dieser Gelegenheit mit, daß in Bromberg zunächst fünf Ortsgruppen errichtet werden, die in kurzer Zeit weiter aufgeteilt werden sollen.

Spanische Hoheitsgewässer verlegt

Bedenkenloses Vorgehen der englischen Kriegsschiffe gegen die Neutralen.

Wie aus Malaga verlautet, ist England nunmehr dazu übergegangen, seine Aktionen gegen die neutralen Schiffe auch auf spanische Hoheitsgewässer auszuweiten. So ist am 13. November der schwedische Dampfer „Scandinavia“ in einer Entfernung von einer halben Meile vom Festland bei Algerien von englischen Kriegsschiffen zum Halt gezwungen und dann nach Gibraltar aufgebracht worden.

Uns Brockau und Umgegend.

Brockau, den 18. November 1939.

Unerschütterlich steht der Führer für seinen Glauben und für seine Sendung für Deutschland. Rudolf Gsch.

19. November.

1770: Der Bildhauer Bertel Thorvaldsen in Kopenhagen geb. (gest. 1844). — 1828: Franz Schubert in Wien gest. (geb. 1797). — Sonne: A.: 7.27, U.: 16.03; Mond: A.: 12.55, U.: —.

Halte dich ans Schöne, vom Schönen lebt das Gute im Menschen und auch seine Gesundheit. Feuchtersleben.

20. November.

1497: Vasco da Gama umsegelt die Südspitze Afrikas. — 1602: Der Physiker Otto v. Guericke in Magdeburg geb. (gest. 1686). — 1815: Zweiter Pariser Friede beendet die Freiheitskriege. — 1858: Die Schriftstellerin Selma Lagerlöf auf Gut Worbada (Wärmland) geb. — 1917: Beginn der Schlacht bei Cambrai (bis 7. Dezember). — Sonne: A.: 7.29, U.: 16.02; Mond: A.: 0.11, U.: 13.16.

Wir brauchen keinen Kurra-Patriotismus. Wir alle wissen, wie furchtbar der Krieg ist; allein wir sind auch entschlossen, dieses Geschehen zu einem erfolgreichen Ende zu führen, es mag da kommen, was will. Adolf Hitler.

21. November.

1768: Friedrich Schleiermacher in Breslau geb. (gest. 1834). — 1811: Der Dichter Heinrich von Kleist am Wannsee bei Potsdam gest. (geb. 1777). — 1928: Der Dichter Hermann Sudermann in Berlin gest. (geb. 1857). — Sonne: A.: 7.30, U.: 16.00; Mond: U.: 1.15, A.: 13.37.

Der „Anziehungspunkt“

Der Mensch lernt doch nie aus. In der Schule hat man uns gelehrt, der Punkt sei eine gedachte Größe. Mit dieser Behauptung hat vielleicht der selbige Archimedes noch etwas anfangen können. Wir nicht. Der Punkt ist nämlich ganz etwas anderes: er ist die Seele der Kleiderkarte! Das hat Hand und Fuß, darunter kann man sich etwas vorstellen, damit kann man in Ruhe und ohne Sorge für den „äußeren Menschen“ sorgen. Aber mit einer gedachten Größe...? Es wird eben alles einmal überholt. Auch die Mathematik.

Es gibt viele Arten von Punkten. Mittelpunkt, Scheitelpunkte, Schwerpunkte und Anziehungspunkte. Zur Gattung der Anziehungspunkte gehört also die Seele der Textilkarte. Wörtlich genommen. Denn wäre auch dieser Punkt nur eine gedachte Größe, dann müßten wir alle nackt herumlaufen. Mit Gedanken hat sich noch kein Mensch angezogen. Mit der Mathematik hat dieser „Anziehungspunkt“ eine unbedingt gemein: Die Gewissenhaftigkeit in der (Haushalts-)Rechnung.

Die besetzten Punkte der Textilkarte bestehen aus einer kompakten Masse. Je umfangreicher die Masse, um so größer die Zahl der Punkte. Wer hundert Punkte auf dem Leibe hat, ist gewissermaßen „ausgepunktet“. Knock out, wie man bei den Boxern sagt. Darum ist es notwendig, daß man sich vor einer solchen Niederlage hütet, denn es ist niemals eine Freude, ausgepunktet zu werden. Im Ring dauert es bis zehn, beim Textileinkauf bis hundert. Das heißt also, daß der bereitwilligste ein paar „schwere Dinger“ eingestekt hat, die ihn für lange Zeit zu Boden schicken. Auf ein ganzes Jahr nämlich.

Punkte muß man sammeln, das wird einem jeder Sportmann bestätigen. Und wer die wenigsten Punkte behält, bekommt den Trostpreis, bzw. nur noch ein Taschentuch. So wie man den Pfennig ehrt, muß man jetzt auch den Punkt ehren, das wird jedem einleuchten.

Man betrachte sich nun sorgsam vom Scheitelpunkt über den Mittelpunkt bis zum Tiefpunkt und setze diese drei Punkte in Beziehung zum Anziehungspunkt. Dann hat man das Resultat der Aufgabe: Wie kleide ich mich richtig? Denn es ist immer besser, den Anziehungspunkt in der Tasche zu haben, als eines Tages auf dem toten Punkt zu sitzen. Und das wäre der Fall, wenn man ausgepunktet ist. Tim.

Renierungen bei der Lebensmittelverteilung

Einführung von Zulagekarten.

Es war bereits bekanntgegeben worden, daß eine Verbesserung der Rationierung und eine Reihe be-

sonderer Zulagen für den Weihnachtswinter erfolgen konnte. Neben den Sonderbewilligungen für Schwer- und Schwerstarbeiter wurde jetzt auch eine Zulagekarte eingeführt. Diese Zulagekarte kommt für gewisse Gruppen von Arbeitern in Betracht, die zwar nicht Schwer- oder Schwerstarbeiter sind, aber wegen langer Arbeitszeit, wegen langer Wege zur Arbeitsstätte oder im Hinblick auf Nacharbeit eine besondere Berücksichtigung erfordern. Diese Gruppen von Arbeitern bekommen auf die Zulagekarte Fleisch und Fett über das Kontingent für Normalverbraucher hinaus.

Die Zulagekarte enthält für Fleisch oder Fleischwaren bzw. Einzelabschnitte über je 100 Gramm und für Fett (Margarine oder Kunstpfestfett oder Speisefett) einen Abschnitt über 80 Gramm. Die Zulagemengen sollen in erster Linie der Erleichterung der Werkskochenverpflegung dienen. Es wird davon ausgegangen, daß der Berechtigte, wenn er hierfür täglich eine warme Mahlzeit im Betriebe erhält, die gleiche Menge aus seiner Normalration zur Verfügung stellt, also insgesamt wöchentlich 200 Gramm Fleischartenabschnitte und 40 Gramm Fettartenabschnitte abgeben kann. Im übrigen kann die Zulagekarte aber auch wie andere Fleisch- oder Fettkarten verwendet werden.

Für die Schwer- und Schwerstarbeiter ist neu, daß sie nicht mehr ihre ganze Menge aus einer Karte erhalten, sondern daß zum Zwecke der erleichterten Verwertung eine Unterteilung erfolgt. Schwer- und Schwerstarbeiter bekommen ab 20. November 1939 die für die Normalverbraucher bestimmten Brot-, Fleisch- und Fettkarten und außerdem die neu eingeführten Zulagekarten, die auf ihre zusätzlichen Rationen lauten und deren Einzelabschnitte ebenfalls die Belange der Werkskochenverpflegung berücksichtigen. Die Zulage- und die Zulagekarten werden durch die Betriebe nach näherer Weisung verteilt.

Für alle Verbraucher von Interesse ist, daß die Reichskarte für Marmelade und Zucker zu einer Reichskarte für Marmelade, Zucker und Eier erweitert worden ist. Es ist nun auch ein Vorkaufschein für Eier im Voraus für vier Wochen bei dem Verteiler abzugeben. Wegen der natürlichen Schwankungen der Eierproduktion war es hier allerdings nicht möglich, die Vorkaufscheine von vornherein auf bestimmte Mengen abzustellen. — Die bereits angeforderten 125 Gramm Kartoffelpulver für Kinder bis zu 14 Jahren werden auf die dafür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichskarte abgegeben. Die Sonderzuweisung von 250 Gramm Butter für alle Versorgungsberechtigten im Dezember erfolgt zu je 125 Gramm vom 4. bis 17. 12. und vom 18. bis 31. 12. auf die hierfür vorgesehenen Einzelabschnitte der Reichskarte. Gerichte über eine bevorstehende Einführung einer Kartoffelfarte sind unzutreffend.

Die Zulagen werden gewährt für Arbeiter, die nicht Schwer- oder Schwerstarbeiter sind, wenn sie regelmäßig: a) eine Arbeitszeit von mindestens 10 Stunden, bei einer reinen Arbeitszeit von mindestens 9 1/2 Stunden — bei Frauen und Jugendlichen von mindestens 9 Stunden — haben, oder b) infolge weiter Entfernung von der Wohnung bis zur Arbeitsstätte mindestens 11 Stunden von ihrer Wohnung abwesend sind, oder c) in Nachschichten, wenn auch abwechselnd mit Tageschichten, tätig sind. Als Nachschichten gelten Arbeitszeiten, von denen mindestens 4 Stunden in die Zeit von 20 bis 6 Uhr fallen.

Wenn auch die Zulagen in erster Linie der Erleichterung der Werkskochenverpflegung dienen, so sind sie doch nicht auf Betriebe mit Werkskochenverpflegung beschränkt. Die Zulagekarten können daher — insbesondere wo Werksküchen fehlen — auch wie andere Fleisch- oder Fettkarten verwendet werden.

Die Anträge auf Zulagekarten sind von den Betriebsführern durch die Gewerkschaftsämter (bei bergbaulichen Betrieben durch die Bergbehörde) bei den Ernährungsämtern des Betriebsbezuges einzureichen. Sie müssen die Zahl der Arbeiter angeben, die unter jede der genannten drei Gruppen fallen. Die Verteilung der Zulagekarten erfolgt durch die Betriebe.

Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren

Die bisher bezugscheinfreien Spinnstoffwaren nur noch gegen Kleiderkarte.

Im Reichsgesetzblatt ist jetzt die Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren vom 14. November 1939 veröffentlicht worden. Gleichzeitig erfolgt im Deutschen Reichs- und Preussischen Staatsanzeiger die Veröffentlichung der Durchführungsverordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft zu dieser Verordnung. Nachdem die Verordnung über die Verbrauchsregelung für Spinnstoffwaren ebenso wie die Durchführungsverordnung des Sonderbeauftragten für die Spinnstoffwirtschaft in Kraft getreten sind, dürfen die neuerdings nach der Neuordnung nur noch auf Reichskleiderkarte oder Bezugschein bezugsfähigen Spinnstoffwaren nicht mehr ohne Bezugschein bzw. Entwertung der Kleiderkarte verkauft werden.

Dieses gilt also für Kravatten, Morgenröcke, Gummimäntel, Turnhosen und Turnhemden ohne Kermel, Blusenhalter, Gürtelhalter, Strumpfhaltergürtel, Korsetts, Schals, Spinnstoffwaren für Kinder vom vollendeten 1. bis zum vollendeten 3. Lebensjahr und Arbeits- und Berufskleidung. Diese Spinnstoffwaren, die also bisher bezugscheinfrei waren, dürfen nur noch gegen die Reichskleiderkarte bzw. bei Arbeits- und Berufskleidung gegen Bezugschein abgegeben werden.

Reichskleiderkarte ab 20. November

Verteilung innerhalb von zwei bis drei Wochen.

Zur Beseitigung von Unklarheiten über die Handhabung der Anrechnung bisher ausgegebener Bezugscheine auf die Reichskleiderkarte wird darauf hingewiesen, daß von einem Abschneiden der Punkte für bisherige Bezugscheine bei Knaben und Mädchen nur insoweit abgesehen wird, als der Bezugschein vor dem 1. 11. 39 ausgefüllt worden ist. Ab 1. 11. 1939 gilt bekanntlich die Neuordnung, das heißt, die Bezugscheine, die nach dem 1. 11. 39 für Knaben und Mädchen noch ausgefüllt worden sind, werden auf die Reichskleiderkarte angerechnet.

Bei dieser Gelegenheit wird von zuständiger Stelle noch, maßgebend darauf hingewiesen, daß aus technischen Gründen mit der Verteilung der Reichskleiderkarten erst etwa ab 20. November begonnen werden kann. Die Ausstellung der Reichskleiderkarten wird sich auf einen Zeitraum von zwei bis drei Wochen erstrecken.

Auflage von 2-M.-Silbermünzen

Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 14. November gelten die gemäß der Bekanntmachung vom 17. April 1925 ausgeprägten Reichsilbermünzen im Nennbetrag von 2 Reichsmark ab 1. Januar 1940 nicht mehr als gesetzliche Zahlungsmittel. Diese Münzen behalten also ihre Kaufkraft nur noch bis zum 31. Dezember 1939. In den folgenden drei Monaten, und zwar bis zum 31. März 1940 werden diese Münzen von allen Reichs- und Landesbanken noch in Zahlung genommen und gegen andere Zahlungsmittel umgetauscht. Vom 1. April 1940 ab hört die Einlösungspflicht auf. Die Münzen haben dann nur noch ihren Metallwert. Es wird darauf hingewiesen, daß damit nicht alle Silbermünzen zu 2 M. außer Kurs gesetzt sind, sondern nur die alte etwas größere Ausgabe dieser Münzsorte, die auf der einen Seite die von einem Eigenträger umgebene Wertbezeichnung und auf der anderen Seite den Reichsadler trägt. Ihre Gültigkeit behalten die in weitaus größerer Anzahl in Umlauf befindlichen etwas kleineren 2-M.-Stücke, die auf der einen Seite das Kopfbildnis des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und auf der Wertseite das Hoheitszeichen tragen.

Verordnung der weiblichen Angehörigen des RM.

Der Minister für die Reichsverwaltung hat eine Verordnung über die Fürsorge und Verpflegung der weiblichen

Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes und ihrer Hinterbliebenen erlassen. Nach der Durchführung der Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend Anfang September sind inzwischen auch die Pflichten und Rechte der weiblichen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes geregelt und die Rechtsstellung der Reichsarbeitsdienstführerinnen festgelegt worden. Die neue Verordnung baut die Rechtsstellung der weiblichen Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes dadurch weiter aus, daß im Falle einer Erkrankung nicht nur während der Dienstzeit, sondern darüber hinaus — ohne Verzerrung — gefordert wird, solange eine Betreuung notwendig ist. Neben der umfassenden Heilfürsorge wird ein Verfehrtschein gegeben; zu der allgemeinen Betreuung bei der Ueberführung in einen anderen Beruf tritt während einer Umschulung eine Uebergangsunterstützung; bei starker Verfehrtheit wird neben anderen besonderen Hilfen laufende Rente mit weiteren Zulagen unter Berücksichtigung des Dienstalters gegeben. Wenn Reichsarbeitsdienstführerinnen auscheiden, um zu heiraten oder um einen Beruf auszuüben, tritt neben die allgemeine Betreuung eine laufende Unterstützung und eine einmalige Uebergangsbeihilfe, die sich nach der Zahl der Dienstjahre im Reichsarbeitsdienst richtet. Die bevorzugte Eingliederung in ein Angestelltenverhältnis im öffentlichen Dienst oder in ein Beamtenverhältnis vermittelt ein „Angeheften“ für Reichsarbeitsdienstführerinnen und ein „Reichsarbeitsdienstbeschein“. Reichsarbeitsdienstführerinnen, die früher Lehrerinnen, Beamtinnen mit entsprechender Ausbildung im öffentlichen Dienst waren, erhalten Ruhegehalt oder sonstige Versorgung wie Beamte.

Tauglichkeitsbestimmungen für den weiblichen Arbeitsdienst

Für die Beurteilung der Dienstfähigkeit und Arbeitsfähigkeit der weiblichen Jugend im Reichsarbeitsdienst hat der Reichsarbeitsführer Richtlinien herausgegeben, die auf den Erfahrungen aufbauen, die bisher gemacht wurden. Die Richtlinien unterscheiden Dienstfähige (b.), Dienstfähige mit Körperfehlern, die noch eine bedingte Dienstfähigkeit zulassen (b. d.), ferner Fehler oder Krankheiten, die zeitlich dienstunfähig machen (s. d. u.) und Dienstuntaugliche. In den RM. für die weibliche Jugend kommen nur Mädchen, die als voll dienstfähig (b.) gelten. Bei den Musterungen werden die dienstfähigen Mädchen im allgemeinen durch die Leiter der staatlichen und kommunalen Gesundheitsämter, in Ausnahmefällen durch RM.-Ärzte untersucht. Sie werden gemessen, gewogen, auf Schilddrüse überprüft. Jedes Mädchen wird einzeln in Gegenwart einer Führerin eingehend von dem musternden Arzt untersucht. Wird ein Fehler vermutet, der nur vom Facharzt genau festgestellt werden kann, dann wird die Anwärterin sofort dem Facharzt überwiesen. Erst nach seinem Urteil wird dann entschieden, ob tauglich oder nicht. Vor Beginn der Arbeiten werden die Mädchen im Lager nochmals einer genauen Einstellungsuntersuchung unterzogen. Hier wird endgültig geklärt, ob die Dienstfähigkeit besteht oder nicht. Auch während der Dienstzeit werden die Arbeitsmädchen ständig ärztlich überwacht. Eine besondere Ueberwachung ist für Mädchen vorgesehen, die irgendeine Krankheit überstanden haben. Bei Erkrankung während der Arbeitsdienstzeit wird weitestgehend freie Heilfürsorge gewährt, erforderlichenfalls auch eine Kur. Hat eine Maid während der Arbeitsdienstzeit durch den Dienst irgendwelchen Schaden erlitten, so wird für sie auch nach dem Auscheiden aus dem RM. weiter gesorgt. Die Eltern können also ohne Bedenken ihre Töchter zur Ableistung der Ehrenpflicht am Vaterland, der Arbeitsdienstpflicht, dem RM. beruhigt anvertrauen. Nach den bisherigen Erfahrungen verlassen fast alle Mädchen den Arbeitsdienst körperlich und geistlich gestärkt.

Achtung, Fronturlauber!

Der Pressechef der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Die Sonderzüge für die Fronturlauber haben eine andere Lage erhalten. Es verkehren: Sonderzüge zwischenachen Hbf. und Gleiwitz, zwischen Reutlingen (Saar) und Breslau an einzelnen Tagen, zwischen Krakau und Berlin und Warschau—Breslau—Bresden zunächst täglich sowie ein Zug zwischen Bosen und Breslau einmal wöchentlich. Die Verkehrszeiten und -tage können bei den Bahnhöfen der genannten Strecken erfragt werden.

Jeder Beruf Dienst am Volke

Probleme der Berufsnachwuchsentlastung in Schlesien.

Über 85 000 Jungen und Mädchen werden zu Ostern 1940 allein in Alt-Schlesien die Schule verlassen, um in das Berufsleben einzutreten. Hierfür die Berufsnachwuchsentlastung planvoll und zweckmäßig vorzunehmen, ist ebenso notwendig wie die planvolle Lenkung des gesamten Arbeitsmarktes im neuen Deutschland überhaupt.

In Schlesien sind es vor allem zwei Gebiete, die hinsichtlich ihrer Nachwuchsvorsorge ein Problem darstellen: der Bergbau in Oberschlesien und die Landwirtschaft. Während es im letzten Jahre durch verschiedene Maßnahmen, insbesondere durch die Anerkennung der Landwirtschaft als gelernter Beruf, möglich war, 10 v. H. aller Nachwuchsvormittlungen der Landwirtschaft in ein Dauerarbeitsverhältnis zuzuführen und damit die Nachwuchssfrage zunächst bis zu einem gewissen Grade befriedigend zu lösen, liegen die Verhältnisse im Bergbau noch wesentlich schwieriger. Es ist heute schon so gut wie unmöglich, den Bedarf an Nachwuchs für den ober-schlesischen Bergbau aus dem engeren Industriebezirk Silesien/Gleiwitz/Hindenburg zu decken, so daß auf die angrenzenden ländlichen Bezirke mit starkem Nachwuchsoberfluß zurückgegriffen werden muß. Um allerdings diese Jungen zum Einsatz zu bringen, müssen noch verschiedene Voraussetzungen durch die Industrie erfüllt werden, nicht zuletzt beispielsweise durch die Schaffung von Lehrstellen für die Unterbringung der Bekehrung von außerhalb.

Wie schon in den ganzen letzten Jahren, ist auch jetzt noch immer die Metallwirtschaft der Modeberuf der meisten Jungen. Nicht weniger als 21 000 Bewerber waren im Vorjahr allein aus Schlesien hierfür vorhanden, in den Städten oft 85 bis 90 v. H. der Schulklassen. Dabei waren es oft nur wieder einzelne bestimmte Berufswege der metallverarbeitenden Industrie, die ausschließlich bevorzugt wurden.

Es ist selbstverständlich, daß derartigen Erscheinungen gegenüber eine planvolle Berufsnachwuchsentlastung stattfinden muß, die bereits seit einiger Zeit im Zusammenwirken der Arbeitsämter mit der Hitler-Jugend und der DAF durchgeführt wird. Die wichtigsten Ziele der Berufsaufklärung sind dabei, die Erkenntnis zu vermitteln, daß jeder Beruf Dienst am Volk ist, ferner Verständnis zu wecken für die berufspolitischen Notwendigkeiten und nicht zuletzt die Befestigung der vielfach in erschreckendem Maße vorhandenen Berufsunkenntnis.

Angeichts der Wichtigkeit einer richtigen Berufsauswahl für den jungen Menschen selbst, aber auch für die gleichmäßige, den Bedürfnissen unserer Gesamtwirtschaft entsprechenden gerechten Verpflegung aller Zweige von Industrie und Handwerk mit dem notwendigen Nachwuchs ist dringend zu wünschen, daß die Berufsaufklärungsaktion, die überall in Schlesien jetzt wieder im Gange ist und die neben der Berufsberatung der einzelnen Arbeitsämter vor allem auch von der Jugend selbst, der Hitlerjugend und der Gaujugendverbände der DAF getragen wird, auf fruchtbaren Boden fällt.

Rundfunk-Programm

Reichsender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Aus Berlin: Morgenspruch. Anst.: Marschmusik und Nachrichten. — 6.00: Bauer, für dich! — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. Daanischen um

Die Insel der Verbannten



ROMAN VON EVA WENDORFF

Copyright by Aufwärts-Verlag, Berlin NW 7

21] Ratlos fuhr Nüchtinger durch sein dichtes Haar. Einen Menschen brauchte er jetzt, einen vernünftigen Menschen, der ihm half, diese Fassungslosen zu sich zu bringen — der ihm selbst einen Rat geben, ihm beistehen konnte. Frau Armbrucht — nein, sie mochte tüchtig, wirtschaftlich, praktisch sein, einer Situation wie dieser war sie nicht gewachsen... Aber Dieke!

Dieke, der Ruhige, Zuverlässige, der immer in jedem Augenblick das Richtige tat — Dieke mußte kommen. „Janzen“, wandte er sich an den Chemiker, der noch einigermaßen Herr seiner Sinne zu sein schien, „gehen Sie rasch und holen Sie mir Dieke, aber schnell!“

Und da Walter Janzen eilig hinauslief, atmete Nüchtinger ein wenig auf. Er sah die Tutti Andermatt, die immer noch mit großen verzweiferten Augen und herabhängenden Armen mitten im Zimmer stand, väterlich um die Schultern und zog sie auf das Federkissen. „Ganz ruhig sein, kleine Andermatt“, murmelte er, „wird schon alles gut werden, nicht aufregen!“

„Sie müssen uns helfen, Herr Professor!“ wiederholte Tutti noch einmal verzweifelt. „Ich will nicht sterben.“ Plötzlich schüttelte es sie wie ein starker Frost. Sie schloß die Augen. „Oh, ich glaube, da ist es schon, das Fieber! Ich will nicht, will nicht!“

„Unfinn, Andermatt!“ sagte der Professor streng. „Es würde mindestens drei, vier Tage dauern, bis Sie etwas von Fieber merken! So lange währt die Inkubationszeit. Das sollten Sie eigentlich wissen!“

Und da Tutti und Runze, jetzt beide völlig ruhig, wie niedergebrosen dasaßen, wagte es Nüchtinger, aus dem Zimmer zu gehen, um die Morphiumspritze nebenan zu verwahren und sich gleichzeitig nach einem Beruhigungsmittel für alle fünf umzusehen.

Tutti Andermatt sah starr geradeaus. Das schöne goldblonde Haar hatte sich aufgelöst und hing wirr in ihr blaßes, verweintes Gesicht. Der weiße Kragen lag fleckig und verschoben um ihren schlanken Hals. Sie murmelte vor sich hin, wirre, unverständliche Worte. „Ich bin noch so jung, nichts habe ich vom Leben gehabt; Arbeit, Freundschaft, Sport, das war alles. Alles andere fehlt... Ich muß doch leben. Will auch ein richtiges Leben haben — einen Mann, Kinder, nicht immer allein sein. Beruf, was ist schon Beruf — man plagt sich ab um nichts und wieder nichts.“

Günther Runze gab keine Antwort. Was sollte er erwidern? War sein Unglück nicht viel größer als das ihre, da er doch an allem schuld war?

Professor Nüchtinger hatte im Nebenzimmer den großen Glasschrank aufgeschlossen — wie war nur Runze vorhin zu dem Schließel gekommen? — er verwahrte das gefährliche Medikament, die Spritze. Er suchte nach Tabletten — was sollte er den jungen Leuten geben? Luminal, Bromural — vielleicht gar Veronal...

Plötzlich wurde er von einem Schweißanfall ergriffen. Die Erregung der letzten halben Stunde überwältigte ihn. Er tastete nach einem Hals und wollte sich in den großen alten Sessel setzen mit dem schwarzen Nachschubzeug gleiten lassen. Aber es gelang ihm nur noch, die Lehne zu erfassen. Mit einem leisen Stöhnen sank er vor dem Stuhl zu Boden.

Aber das Bewußtsein, das ihn schon zu verlassen drohte, kehrte im gleichen Augenblick zurück. Er lag auf der Knie, die Arme auf das kühle Tuch gestützt; die Wanduhr tickte scharf und unablässig, von nebenan ertönte leises Stimmengemurmel, und draußen heulte der Sturm noch immer sein Lied, das nicht enden wollte. Nüchtingers Kopf sank vornüber; seit der Nacht, in der seine Frau gestorben war, hatte er so furchtbare Augenblicke nicht mehr erlebt. Auch damals war, da er keine Rettung mehr sah, sein ohnmächtiger Hilfeschrei verhallt...

Er trampelte die Hände. Oh, es mußte einen Ausweg geben, sie konnten, durften doch nicht zugrunde gehen, diese jungen, ihm anvertrauten Menschen. Und er, er trug die Verantwortung — er schloß auf.

Nebenan wurde eine Tür heftig zugeschlagen. Sofort sprang er auf. Hatte Runze die Verzweiflung schon wieder gepackt? Rannte er noch einmal wie von Sinnen in die Nacht hinaus?

Nüchtinger lief in sein Arbeitszimmer zurück. Aber hier saßen Runze und Tutti Andermatt immer noch unbeweglich. Inzwischen war Walter Janzen mit Dieke eingetreten. Der Laboratoriumsdiener, der sich in höchster Eile angezogen hatte, zeigte trotz der schlimmen Nachrichten keine Verwirrung. Er trat sogleich auf seinen Chef zu.

„Was wünschen Herr Professor? Was soll ich tun?“ Von seiner tiefen Stimme, von seinem ehrlichen Blick ging so viel Beruhigung aus, daß Nüchtinger sofort seine Erregung abklingen fühlte. Was war doch das Wichtigste? Richtig, die beiden anderen...

„Gehen Sie sofort zur Moskitozstation und bringen Sie Doktor Haager und Fräulein Dieke hierher“, ordnete er an. „Wenn sie dort nicht sein sollten, so müssen Sie sie anderswo suchen — ich weiß ja nicht.“

„Ist gut, Herr Professor!“ Dieke eilte hinaus; mit großen Schritten überquerte er den Platz, kämpfte sich gegen den Wind durch zur Moskitozstation. So ruhig er äußerlich war — auch in seinem Kopfe jagten die Gedanken. Er hatte lange genug im Laboratoriumsbetrieb gearbeitet, um zu wissen, was dieser Zwischenfall von heute nacht bedeutete. Das so etwas seinem Chef passieren mußte — es war wirklich schlimm...

In Haagers Arbeitszimmer brannte Licht. Dieke rannte die letzten Schritte, er konnte es plötzlich nicht mehr erwarten, bis er drüben war. Doktor Haager und die kleine Dieke, er hatte sie beide gern, aber sie waren so ein bißchen sonderbare, verlegene Menschen, ruhig und besonnen würden sie bestimmt nicht sein — er riß die Tür auf...

Ja, sie waren da, Gott sei Dank! Haager saß im Schreibtischstuhl. Er hielt Vera Dieke in seinen Armen; ihr Kopf lag an seiner Schulter. Bei Diekes Eintritt fuhren sie erschrocken auseinander.

„Sie möchten sofort zu Herrn Professor kommen!“ meldete Dieke dienstlich mit lauter Stimme. Er tat so, als sei gar nichts Merkwürdiges an der ganzen Situation, als sei es ganz selbstverständlich, daß man mitten in der Nacht auf der Moskitozstation beisammen war und nun einfach zum Chef beordert wurde.

Naimund Haager und Vera waren sofort aufgesprungen. Wortlos ergriffen sie ihre Mäntel. Haager löschte das Licht, dann traten sie neben Dieke hinaus in die Nacht.

„Sie haben gehört, was passiert ist, Herr Dieke?“ fragte Naimund mit gepreßter Stimme.

„Ja wohl, ja!“ murmelte Dieke. „Eine dumme Geschichte, Herr Doktor! Aber Herr Professor wird schon wissen, was da zu machen ist. Vor allem ruhig Blut, ruhig Blut, das hat auch unser Herr Hauptmann immer gesagt, damals vor Verdun...“

Sie traten zusammen ins Zimmer des Professors. Nüchtinger atmete auf, als er seinen Assistenten und seine Mitarbeiterin, zwar blaß und verstört, aber doch wohlbehalten vor sich sah. Er selbst hatte inzwischen seine Fassung völlig zurückgewonnen. Ihm war die Erkenntnis gekommen, daß es zunächst einmal darauf ankam, diese jungen rats- und hilflosen Menschen festlich intact zu halten, sie vor Verzweiflung und übereilten Handlungen zu bewahren. Was dann kam — das mußte er eine höheren Macht überlassen.

„Sehen, sehen!“ ordnete er an. Gehorsam saßen jetzt alle fünf um dem großen Arbeitstisch. Dieke war abwartend an der Tür stehen geblieben. „Teilen Sie Tee aus, Dieke!“

Jeder erhielt eine Tasse Baldriantee und eine Tablette, die sie gehorfsam hinunterschluckten. „Hören Sie zu!“ fuhr Nüchtinger fort, der jetzt hoch aufgerichtet mitten im Zimmer stand. Seine staubblauen Augen hinter den Brillengläsern funkelten. „Es ist ein schlimmer Zwischenfall passiert heute, das läßt sich nicht leugnen. Wen die Schuld trifft — letzten Endes trifft ja jeden von Ihnen ein Teil der Schuld, darüber müssen Sie sich klar sein — das ist jetzt bedeutungslos. Aber jetzt ist Gelegenheit für Sie, zu zeigen, ob Sie starke Charaktere sind, die auch in schweren Lebenslagen nicht versagen. Wir werden weiterarbeiten wie bisher, ich erwarte von Ihnen, schon der anderen wegen, daß Sie die nächsten drei, vier Tage möglichst kein Wort über die Sache verlieren — verstehen Sie? Wir können hier auf der Insel keine Panik gebrauchen. Wir sind gewissermaßen Soldaten auf Vorposten!“ Dieke nickte beifällig. „Die dürfen sich auch nicht gehen lassen. Was in drei, vier Tagen sein wird, das wird sich finden! Haben Sie Mut, sehen Sie, wenn Sie für sich allein sind, dem Schicksal ins Auge! Für morgen abend zehn Uhr erwarte ich Sie wieder hier — aber in besserer Verfassung als heute! Gute Nacht! Sie werden jetzt schlafen!“

Er hatte ihnen keine Versprechungen gemacht, er hatte keine Hilfe in Aussicht stellen können — und doch ging von seinen Worten, seinen Blicken, seiner ganzen Persönlichkeit ein Strom der Beruhigung auf die erregten und gestängelten Gemüter über. Ja, da er an ihre Charakterstärke appellierte, hatten alle die gesenkten Köpfe erhoben. Naimund Haager stand als erster auf. Er trat auf seinen Chef zu und reichte ihm die Hand:

„Gute Nacht, Herr Professor! Sie können sich auf mich verlassen!“

Eine Viertelstunde später lag die ganze Station in völliger Dunkelheit und Stille. Nur der Sturm tobte weiter, und die Wellen der jetzt aufspringenden Flut wälzten sich brausend gegen die Dämme.

Am folgenden Tage wurde auf allen Stationen gearbeitet wie gewöhnlich. Naimund versorgte seine Moskitoz, Günther sezerte ein paar Meerschweinchen, Vera impfte Mäuse, Tutti legte neue Kulturen an, und Walter Janzen sah im Mikroskop — genau so, als sei nichts geschehen. Ja, als bei den anderen empörte Stimmen laut wurden, daß wieder so ein Sturm sei, Zimmermann würde

bestimmt auch heute nicht kommen, es wäre doch nicht mehr auszuhalten — da waren es sogar diese fünf, die zur Ruhe mahnten.

Ach, wenn es kein größeres Unglück gäbe, als ausgebliebene Post! So dachte Naimund. Ihm schienen jetzt die ganzen Ereignisse der Nacht wie ein süßer und zugleich keiner hatte handeln können, wie er wollte — sie waren wüster Traum. Alles war so rasch, so überkürzt gekommen, nur Figuren in einem riesigen Brettspiel. Waren Würfel, die eine ungeheure Hand durcheinander geschüttelt hatte... Und noch war der Becher nicht abgehoben — es würde sich erst zeigen, wie die Augen lagen...

Er sah Vera erst beim Mittagessen wieder; keiner von ihnen hatte vorher eine Annäherung gesucht, eine Aussprache herbeiführen wollen.

Erst jetzt, da er einigermaßen mit sich ins reine gekommen war, trat Naimund auf sie zu. Dina Linke war noch nicht da, so konnten sie ungestört ein paar Worte wechseln.

„Vera“, sagte er leise, „auch wir müssen abwarten, was das Schicksal über uns bestimmt. Drei, vier Tage abwarten. Und inzwischen...“

Vera sah voll Verständnis — ja, mit einem freudigen Aufleuchten zu ihm auf. „Inzwischen — werden wir nicht davon sprechen, was werden soll“, sagte sie leise. „Wir können es ja gar nicht, Naimund!“

Sie gingen auf ihre Plätze, die „Spinnensingrige“, heute noch schlechter gelaunt als sonst, setzte sich zwischen sie. Und Naimund unterhielt sich mit ihr. Ja, er machte regelrecht Konversation, so daß sie einmal laut auflachte.

Walter Janzen sah zu Tutti hinüber. Sie war immer noch blaß, ab und zu kam ein ängstliches Flattern in ihren Blick, aber unter seinen ruhigen, zwingenden Augen schien auch sie ihre Fassung wiederzufinden. Sein Herz war voll Mitleid. Wie ein gehektes Bild war sie ihm gestern erschienen, von Todesangst gejagt, war sie vor ihm hergelaufen — ob sie überhaupt noch wußte, daß er den Arm um sie gelegt, daß er ihr versprochen hatte, immer bei ihr zu bleiben, sie zu schützen? In dieser Nacht endlich, unter dem Druck der gemeinsamen Not, hatte er den Mut gefunden, sich ihr zu offenbaren, von seiner Liebe zu sprechen.

Und sie — sie hatte ihn wohl angehört, aber ihre Angst hatte dann alles überwuchert, und sie war weitergeflüht, nachdem er sie kaum eine Minute in seinen Armen gehalten. Aber jetzt — stand da nicht ein stilles Leuchten in ihrem Blick, wenn sie ihn ansah? Glomm nicht etwas wie ein Versprechen in ihrem Auge?

Man stand vom Essen auf; der Professor verkündete, daß er aus seiner Privatbibliothek Lektüre verteilen wolle; gab es nicht wichtige, interessante Werke zu lesen, die wahrhaftig wertvoller waren als die täglichen Zeitungen? Den Mommsen, den Hamsun, den Gerhart Hauptmann?

Eben wollte er die ganze Tischgesellschaft in sein Arbeitszimmer hinüber führen, da wurde die Tür aufgerissen und Heinrichs stürzte herein. Sein Haar war vom Wind zerzaust, aber er trug den Kopf hoch, und die blauen Augen leuchteten wieder in ihrem früheren Glanze.

„Herr Professor — endlich ist er da, Gott sei Dank — meine Frau...“ das war alles, was er stammelnd hervorbrachte. Aber Nüchtinger verstand ihn sofort; er ging auf den Laboranten zu und ergriff seine Hand: „Sie haben Nachricht, Heinrichs? Ihr Kind ist geboren?“

„Ja, ja, ein Telegramm! — Bernad hat es aufgenommen.“ Die Worte überfluteten sich. „Heute nacht geboren, ein Junge, Herr Professor! Und die Frau ist gesund!“ Tränen waren ihm plötzlich in die Augen getreten. Er wuschte sie heimlich mit dem Handrücken weg.

„Da gratuliere ich herzlichst, Heinrichs!“ rief Nüchtinger. „Viel Glück! Ein Sohn also! Kenne das — habe es auch erlebt, vor über vierzig Jahren“, fügte er halblaut hinzu.

„Und — kann ich denn Urlaub bekommen, Herr Professor?“ fragte Heinrichs erwartungsvoll, die Augen fragend auf seinen Chef gerichtet. Aber der Professor schüttelte sogleich ablehnend den Kopf. „Das ist unmöglich, Heinrichs. Im Augenblick unmöglicher als je. Vergessen Sie nicht, Sie haben sich auf ein Jahr verpflichtet!“

Nüchtinger wollte hinausgehen, aber Heinrichs vertrat ihm den Weg. „Ich wußte doch damals nicht, Herr Professor...“, sagte er halb verlegen, halb vorwurfsvoll. „Sonst hätte ich ja nicht unterschrieben. Also... ich kann wirklich keinen Urlaub bekommen?“

„Herrgott, Heinrichs!“ Nüchtinger war über so viel Hartnäckigkeit ernstlich aufgebracht. „Man merkt, daß Sie noch nichts mitgemacht haben! Meinen Sie, im Weltkrieg hat jeder so einfach von der Front weggekonnt, bloß weil zu Hause etwas los war? Oder wenn gar einer in Gefangenschaft war? Nicht einmal Nachricht konnte er dann bekommen. Nein, Schluß. Schreiben oder telegraphieren Sie Ihrer Frau, vielleicht können Sie Weihnachten ein paar Tage rüber, jetzt auf keinen Fall!“

Und er ging kurz entschlossen an seinem völlig niedergebrosenen Laboranten vorbei, zur Tür. Heinrichs sah ihm mit trüben Blicken nach, dann ging auch er mit gesenktem Kopf hinaus, zurück an seine Arbeit in der Laboratoriumsküche. Vera fühlte sich heute außerstande zu lesen, sie folgte also nicht den anderen, die dem Chef nachgeeilt waren, sondern sie ging bis zum Wiederbeginn der Arbeitszeit hinauf in ihr Zimmer. Sie war müde und zerklüftet; die halb durchwachte Nacht, die furchtbare Erregung der nächsten Stunden, sie taten noch nachträglich ihre Wirkung. Vera beschloß, eine Stunde zu schlafen und freute sich auf der Couch aus. Aber schon nach wenigen Minuten sprang sie wieder auf.

Sie fror erbärmlich. War denn heute so schlecht gehetzt? Nein, der Heizkörper war warm wie immer, das Thermometer zeigte achtzehn Grad. Trotzdem ergriff sie ihren Mantel und hüllte sich ein, als sie sich zum zweiten Male niederlegte.

(Fortsetzung folgt)

Kameraden zwischen Himmel und Erde

Roman von Heinz Oskar Wuttig

(12. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Matthias Hauff ruft Hildegard Spöhr an und bittet um eine Unterredung. Da er fürchtet, daß die Frau ihn nicht anhöre, sagt er, daß es sich um Klaus handle. Dann steht er Hildegard gegenüber. Sie tritt ihm nicht völlig verhöhl entgegen, aber ohne Feindschaft. Hauff erzählt von der Freundschaft mit Klaus. Sie benachteiligt ihn, daß der Junge ahnungslos ist, denn Frau Spöhr hat ihm niemals von den Dingen erzählt, die sich zwischen Hauff und Viktor Spöhr und der Frau abgespielt haben. Hauff fragt, ob sie noch immer in ihm die ganze Ursache ihres Unglücks sehe. Frau Spöhr antwortet, sie wolle jetzt um des Sohnes willen alles glauben. Hauff spricht von seiner Befürchtung, daß Wauer ihn falsch unterrichten könnte, aber die Mutter glaubt nicht daran. Sie erzählt beiläufig, daß Klaus sich mit einem Mädchen treffe, und fragt Hauff, wann er denn heiraten wolle. Er werde nun bald heiraten, meint er zögernd. Dann verabschiedet er sich, und Hildegard Spöhr hält ihn nicht zurück. Sie weiß, daß nicht sie der Grund war, der ihn herbeigerufen hatte. Sie will Matthias in seiner Stellung zu Klaus helfen.

Sie erleichterte Hauff noch durch einen kleinen Scherz den Entschluß zum Aufbruch, und als er ihr dann in der Tür die Hand reichte, vermied sie es ebenso wie er, von einem neuerlichen Wiedersehen zu sprechen.

Wieder unten bei seinem Wagen angekommen, fühlte Matthias eine wunderbare Beruhigung und Erleichterung. Hatte er nicht viel mehr erreicht, als er erwartet hatte? Weiter hätte ihm Hildegard nicht entgegenkommen können. Und was Klaus anging, da konnte er sich auf sie verlassen. Das wußte er.

Hauff sah auf die Uhr. Es war noch sehr früh, kurz nach halb fünf Uhr. Nenne, ja Nenne mußte jetzt längst zu Hause sein! Was sie wohl sagen würde, wenn er sie jetzt überraschte? Und was für Augen würde sie zu seinem Vorschlag machen!

Wenn er jetzt Nenne heiratete, war die Einfügigkeit natürlich für ihn zu Ende. Versetzt würde ihn als verheirateten Mann in keine Versuchsmaschine mehr steigen lassen, und der um fast fünfzehn Jahre jüngere Fritz Baumann wartete nur darauf, die Stellung als erster Einflieger bei den Märlischen Werken zu bekommen.

Matthias dachte nach. Wie oft hatte man ihm die Mitarbeit im Konstruktionsbüro angeboten. Er kannte die Arbeit, die Luft war dort trocken und der Himmel so fern. Aber einmal mußte es ja wohl doch sein, einmal mußte der Abschied von den knatternden Vöen, vom Wind und den Wolken kommen. Für Nenne war er jetzt dazu bereit.

Der Doktor Wauer würde sich vielleicht wundern! Mit einemmal empfand Matthias auch die Vorstellung von sich als verheirateten Mann gar nicht so erschreckend. Er entwarf beim Fahren die Möglichkeiten eines gemeinsamen Lebens mit Nenne, und es waren sehr angenehme, sehr schöne Möglichkeiten! Was Nenne wohl sagen würde. Einmal, vor einem halben Jahr, hatte sie selbst davon gesprochen, war aber gleich wieder verstummt, als er ihr seine Gegengründe klarmachte. Danach hatte sie ihn nie wieder gedrängt, wenn auch ihr Wunsch stets für ihn spürbar gewesen war.

Kurz vor dem Hafenplatz hielt Matthias dann noch vor einem großen Delikatessgeschäft. Zu der feierlichen Eröffnung, die er Nenne zu machen hatte, gehörte auch ein feierliches Abendessen. So kaufte er ein. Feuer und gut... ja, auch Gänseleberpastete. Nenne aß sie so gern. Wein war ja wohl noch vom Geburtstag her da, und dann hielt er mit der großen Tüte im Wagen vor ihrem Haus.

Bevor er in das Haus trat, sah er zu ihrem Atelierfenster hinauf. Das Licht schien bei ihr noch nicht zu brennen. Aber es war ja auch noch früh und hell genug. Erst, als er den vorletzten Treppenabstieg hinter sich hatte, kam ihm der Gedanke, daß sie vielleicht nicht zu Hause sein könnte.

Etwas unruhig geworden, ging er weiter, dann hatte er die Gewißheit, Nenne war nicht da. Die Tür war verschlossen, und kein Klingeln und Klopfen ließ ihn ein. Was nun? Da stand Matthias mit seiner großen braunen Tüte in der Hand. Wo mochte Nenne nur sein? Sollte er zunächst einmal unten im Wagen auf sie warten? Das war vielleicht das Gescheiteste? Sie konnte ja nur zum Einholen weggegangen sein! Wenn sie wußte, daß er alles hier in der Tüte hatte! Oder, ob sie noch in der Werkstatt war?

Matthias setzte sich unten vor der Haustür in seinen Wagen und wartete. Hin und wieder gingen Leute in das Haus, aber Nenne kam nicht. Eine Stunde wartete Matthias schon. Da gab er es auf.

Er fuhr also los, auf dem nächsten Wege zu der keramischen Werkstatt. Früher hatte er Nenne oft von dort abgeholt.

Doch hier war schon alles dunkel. Matthias ging nach hinten zu den Werkräumen. Eine Frau, wohl eine Arbeiterin oder eine Art Wörnerin, traf er noch als einzige an.

„Fräulein Lenz? Die aus dem Atelier? Ach, die ist schon lange fort. Gleich nach Mittag ist sie weg. Ich weiß noch, sie kam einmal nach hinten, und dann ist sie gegangen, mit einem Herrn.“

Matthias verstand das nicht. Nenne war nicht zu Hause, Nenne war nicht hier, ein Herr hatte sie abgeholt? Vermutlich — sollte ihm etwa wieder Wauer dazwischengekommen sein?

Vielleicht konnte ihm die Frau sagen, wie dieser Herr ausgesehen hatte. Er ging also noch einmal zurück, doch jetzt war auch die Frau schon nicht mehr da. Alles war dunkel und leer.

Natürlich, es konnte nur Wauer sein! Aber warum hatte Nenne gestern nicht angerufen?

Es war ein peinliches Gefühl, daß Matthias jetzt überkam.

Mit Doktor Wauer mußte jetzt Schluß sein. Es durfte auch keine Auseinandersetzung mehr geben, bei der man vielleicht wieder mit Redensarten eingewickelt wurde. Jetzt sollte Wauer ihn einmal von einer anderen Seite kennenlernen!

„Guten Abend, Herr Hauff!“

Eine Mädchenstimme sagte es, gerade, als Matthias wieder auf der Straße zu seinem wartenden Wagen gehen wollte. Es war Gerda König, Nennes Freundin aus dem Betrieb.

„Guten Abend, Gerda“, sagte Matthias. „Ich war eben hinten, um Nenne abzuholen. Bin aber, wie es scheint, zu spät gekommen.“

„Nenne ist schon lange fort.“

„Ja, ich hörte eben, Nenne ist gleich nach Mittag gegangen.“

„Wußten Sie das nicht? Herr Spöhr hat sie doch abgeholt! Sie wollten, soviel ich weiß, nach Potsdam oder irgendwohin an die Havel fahren! Hat man Sie sitzen lassen, Herr Hauff?“

Gerda König versuchte, einen Scherz darüber zu machen, doch Matthias starrte sie sprachlos an.

„Klaus Spöhr hat sie abgeholt?“ fragte er das junge Mädchen noch einmal. Aber während er noch diese Frage stellte, verstand er plötzlich alles. Ja, alles war ihm mit einem Male schmerzhaft klar.

Noch wehrte er sich gegen diese Vorstellung... Nenne und Klaus waren also... aber Hildegards Bemerkung vorher war ihm jetzt nur noch eine Bestätigung dafür. War ihm Nenne entglitten...?

Doch Gerda König sollte ihm nichts anmerken.

„Nein, man hat mich nicht sitzen lassen, Gerda. Ich bin ja ein alter Trottel. Ich habe gedacht, sie wollten erst morgen fahren.“

Doch jetzt war es mit seiner Beherrschung vorbei. Er reichte dem Mädchen schnell die Hand, er überfah, wie gern



Zeichnung: Harber — M.
„Ach so, dir funkt einer dazwischen!“ Wolfgang Klein hat endlich verstanden. „Und das Mädchen?“

sie sich von ihm hätte nach Hause fahren lassen, schon klapperte er den Schlag zu, riß den Wagen im schnellen Anziehen herum und fuhr davon.

Er bemühte sich, sich noch einmal den Abend, alle Vorgänge an Nennes Geburtstag, klarzumachen. Ja, es stimmte schon, Nenne und Klaus hatten fast immer zusammen gegessen. Er hatte sich darüber noch gefreut, daß der Junge, der doch als ein ganz Fremder kam, so schnell Kontakt fand. Hatte er denn Klaus nicht vorher gesagt, in welcher Beziehung er zu Nenne stand? Hauff überlegte. Nein, es war möglich, daß er es nicht getan hatte. Aus irgendeinem Grunde hatte er es unterlassen.

Jetzt war ihm allerdings auch verständlich, warum Klaus nicht mit nach Stögen zurückgekommen war und warum Nennes Anruf ihn gestern nicht erreicht hatte. Klaus hatte sich in Nenne verliebt. Gut, das war im Grunde nichts Außergewöhnliches. Schließlich hatten sich schon mehr Männer in sie verliebt. Nenne hatte mit Matthias darüber gelächelt.

Dann waren andere da, die ihr allerdings nur sehr schüchtern den Hof machten, und — ja endlich doch auch Wauer. Was war mit dem? Nein, da gab es ganz andere Voraussetzungen.

Matthias fühlte instinktiv, daß die Annäherung von Klaus an Nenne ganz etwas anderes bedeutete, als wenn etwa Wauer sich um sie bemühte.

Matthias legte jetzt den Kopf zwischen die Arme auf das Steuer. Ein kurzes Jahr war er mit Nenne glücklich gewesen. Mit Wauers Rückkehr hatte die Unruhe angefangen, und jetzt war auch noch Klaus zum Eindringling geworden.

Vielleicht war aber auch alles nur Hirngespinnst. Vielleicht erhielt der gemeinsame Ausflug von Klaus und Nenne eine ganz harmlose Aufklärung. Matthias suchte nach Entschuldigungen für die beiden. Es war doch viel-

leicht möglich — und dann wußte er wieder, daß nur eins möglich war, eben das, was er fürchtete.

Aber er wußte nun nicht, was er tun sollte. Wie ein eifersüchtiger Primaner auf Klaus und Nenne warten? Nach Staaten zurückfahren? An die Arbeit gehen, die Tage vergehen und das Schicksal walten lassen. blieb ihm denn etwas anderes?

Lange saß Matthias in seinem Wagen. Er war noch immer unschlüssig, was er beginnen sollte. Er wußte, die Mehrzahl der Kameraden und Freunde in Staaten war heute abend nicht auf dem Flugplatz. In Wustermark war ein Fliegerabend, auf dem eigentlich auch er hätte erscheinen müssen. Und allein im Staatener Kasino zu sitzen, dazu verspürte er nicht die geringste Lust.

Ob er heute mal in die kleine Libellen-Bar ging, in der er vor Jahren oft gewesen war? Es war ein Abend- und Nachtlokal, in dem vorwiegend Flieger und Sportsleute verkehrten. Vielleicht würde er dort Bekannte treffen und sich in ihrer Mitte die verfluchten Gedanken aus dem Kopf schlagen.

Matthias sah auf die Uhr. Es war genau sieben. Das war natürlich zu früh für die „Libelle“. Wahrscheinlich wurde dort gerade geöffnet. Inzwischen noch in ein Kino zu gehen, dazu konnte er sich auch nicht entschließen.

Hauff raffte sich auf und fuhr zunächst noch einmal am Hafenplatz vorbei. Nennes Atelier war dunkel wie die anderen Fenster. Matthias fuhr durch die Straße, aber er hielt nicht an, sondern setzte seine Fahrt fort, bis er zu einem Kino kam. Sein Entschluß war gefaßt. Nur die Zeit sollte vergehen. Er sah nicht einmal auf die bunt leuchtende Ankündigung des Films. Es interessierte ihn nicht, was er sah, er wollte nur abgeleitet sein.

Als er nach zwei Stunden das Kino wieder verließ, war es ihm gelungen, auf andere Gedanken zu kommen. Wie ein treuer Hund wartete auf der Straße der kleine Wagen. Zwei Stunden sind wieder gewonnen, dachte Matthias. Oder waren sie verloren? Wie gut, daß man das niemals vorher wußte. Jetzt in die „Libelle“!

In einer Seitenstraße des Kurfürstendamms lag die Libellen-Bar. Als Matthias die Tür öffnete, empfing ihn der Rhythmus eines Tanzschlagers. Der Raum war von gedämpftem Licht, Rauch aus vielen Zigaretten, Gläserklirren und Stimmengewirr erfüllt. Ja, das war die alte Libellen-Bar, so wie Matthias sie kannte. Auch Paul, der Oberkellner von früher, war noch da. Er sonst entdeckte Matthias kein bekanntes Gesicht.

Für die verhältnismäßig frühe Stunde war das Lokal schon sehr besetzt. Matthias ging zwischen den Tischen hindurch auf die Bar zu. Da hörte er plötzlich seinen Namen. Ueber einem Tisch an der Wand ruderte ein Arm in der Luft und winkte ihn heran. Jetzt erkannte Matthias den Mann. Es war Wolfgang Klein, der Ozean- und Filmflieger.

„Warum hast du denn nichts mehr von dir hören lassen, Wolfgang?“ fragte ihn Matthias. Er hatte sich natürlich zu Klein gesetzt. Vor ihnen standen große Gläser Rognak. Sie tranken sich zu.

„Ich hätte dich schon längst angerufen, mein Junge, aber der Filmbetrieb! Du machst dir keine Vorstellung davon, wie einen das beansprucht. Ich bin auch eben erst aus dem Atelier gekommen. Aber es bringt Geld, mein Lieber! Und das brauche ich verdammt nötig, denn wahrscheinlich werde ich eine gepfefferte Ablösungszahlung, so eine Art Konventionalstrafe, für den abgesagten Expeditionsflug bleichen müssen.“

„Hast du denn noch immer keinen Ersatz stellen können?“

„Wenn einen selbst so 'n alter Freund wie du im Stich läßt! Es gibt doch nur ein paar von uns alten, erfahrenen Leuten, die dafür in Frage kommen. Helmstedt ist in festem Vertrag, Stüttgen ist mit seiner Malaria und dem Gelbfieber, das er sich aus Bolivien mitgebracht hat, für keinen Tropenflug mehr zu gebrauchen. Franz Möhl ist verheiratet, und du wußt auch die bürgerliche Ruhe mit deinem Herzchen auf dem Schoß nicht aufgeben. Es gibt anscheinend keine richtigen Kerls, keine Abenteurer mehr. Du siehst also, was soll ich machen! Na, komm, Matthias, proßt! Erzähl ein bißchen, was gibt es Neues? Dir weht doch wenigstens etwas frische Luft um die Nase. Ich fliege augenblicklich im Atelier nur am Drahtseil. Außenaufnahmen würden zu teuer, sagen sie!“

Matthias berichtete ihm das wenige Neue, was er wußte. Von Staaten ein bißchen Fliegertraß.

„Na, und das Fräulein Braut? Was macht die Liebe?“ fragte Klein dann.

Matthias sah ihn an. Er wußte, Wolfgang war ein Raubbein, kein schmalztriefender Seelenröster. Aber vielleicht war es gut, gerade mit ihm einmal zu reden. Vielleicht half ein gutes Männerwort für ein paar Stunden über die Sache hinweg.

Ja, die Liebe! Die pfißt jetzt über den Zaun!

Und dann erzählte er dem Freund so etwas darüber.

Nicht viel, nicht alles, nur so ein paar Andeutungen.

„Ach so, dir funkt einer dazwischen!“ Wolfgang Klein hat endlich verstanden. „Und das Mädchen?“

Matthias zuckte mit der Schulter.

„Ja, Menschenkind, du magst ja sicher deine Gründe haben, daß du nicht dazwischenschlägst. Wie ich dich von früher kenne, da warst du freilich anders in diesen Sachen. Aber höre mal zu, wenn es so ist, warum haust du da nicht wirklich ab zum Amazonas? Wer hängt sich denn an eine verlorene Sachel? Ich habe gedacht, ihr sitzt in jeder freien Stunde zusammen, wärmt euch die Händchen und könnt vor Liebe nicht aus den Augen sehen. Nun erzähl mal, wer ist denn die Frau überhaupt? Hat sie vielleicht Geld?“

Matthias schüttelte den Kopf.

„St sie hübsch, ist sie häßlich, alt, jung?“ fragte Klein weiter.

„Sie ist sehr jung. Gerade fünfundschwanzig —“

Da fiel Klein wieder in sein helles Lachen.

Fortsetzung folgt.

Lies Dein Heimatblatt, die Brodener Zeitung

Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und von den Zeitungsboten jederzeit entgegengenommen.

7.00: Nachrichten. — 8.00: Auf ins Land. Aufstehend: Frauengymnastik. — 8.30: Konzert. — 10.00: Zeit, Glückwünsche. Anschließend: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 11.30: Zeit, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 11.45: Unsere Ernährung. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. Anst.: 1000 Takte lachende Musik. (Schallplatten.) — 17.00: Nachrichten. — 17.20: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 17.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 17.40: Nachrichten in serbischer Sprache. — 17.50: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 19.40: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 19.50: Nachrichten in serbischer Sprache. — 20.00 und 22.00: Nachrichten. — 22.20: Nachrichten in serbischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 22.40: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 24.00: Nachrichten.

Sonntag, 19. November

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — 7.00: Aus Breslau: Nachrichten. — 8.00: Morgenbrunch am Sonntag. — 8.10: Musik am Sonntagmorgen. (Zwischenmusik.) — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Mensch, Volk und Gott. Eine Festschöpfung. — 10.00: Große Klänge am Sonntagmorgen. (Zwischenmusik.) — 11.00: Nachruhm. Eine Tiergeschichte, von Manfred Ryber. — 11.30: Violinmusik. Maximilian Henning (Violine), am Flügel: der Komponist. — 12.00: Hamburg: Mittagskonzert. — 12.30: Aus Breslau: Nachrichten. Anschließend: Aus Berlin: Mittagskonzert. — 13.00: Leipzig: Wehmacht singt und spielt. — 14.00: Nachrichten. — 14.10: Vater, horch mal — ich hab doch ein Herz! Eine Kindergeschichte für die Großen, von E. Liebesmann. — 14.30: Intermezzo in Tönen. Musik am laufenden Band. (Zwischenmusik.) — 15.30: Vielleicht gefällt dir was! Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. — 17.00: Nachrichten. — 19.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 19.40: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 19.50: Nachrichten in serbischer Sprache. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Deutschlandsende: Politische Zeitungschau. — 20.30: SOLL und HABEN. Hörspiel nach dem Roman von Gustav Freytag. Von Karl-Heinz Kabe, Musik von Karl Székely. — 22.00: Nachrichten. — 22.20: Nachrichten in serbischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 22.40: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 22.50 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 24.00 bis 0.10: Aus Breslau: Nachrichten.

Montag, 20. November

9.25: Doktor Altwiesend. Schelmenspiel von Martin Dolina. — 11.00: Wir hören Musik von Schallplatten. — 12.00: Musik am Mittag. Das Große Orchester des Reichsfunksenders Breslau, Kurt Hattwig (Klavier). — 15.25: Für unsere Kinder: Großes Turnen mit Walter Neugebauer. — 15.45: Deutschland — Kinderland. „Mein Kind ist ungesund.“ — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichsfunksenders Breslau. — 17.10: Die Forelle. Erzählung aus Schuberths Jugend, von Walter Gottfried Kluge. — 18.00: Was ist und betrachtet. — 18.20: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.30: Deutschlandsende: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Wir spielen auf! Gise Wolff (Sopran), Hans Fiedler (Tenor), Ursula Venrodt (Sopran), Franz Vott (Klaudereien) und das Große Orchester des Reichsfunksenders Breslau. — 22.50 bis 1.00: Berlin: Konzert.

Dienstag, 21. November

9.30: Berlin: „Molte“. Hörfolge, von Dr. A. Frise. — 11.00: Es geht, denn — ich will! Kleine Rätselspiele für unsere Hausfrauen. — 11.20: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 12.00: Leipzig: Mittagskonzert. — 13.00: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. — 14.30: Bunte Musik. Das Kleine Orchester des Reichsfunksenders Breslau. — 15.30: Für unsere Kinder. Wir basteln Weihnachtsgeschenke. — 16.00: Hamburg: Nachmittagskonzert. — 17.10: Wismardiverte für die heutige Zeit. Erich Burker. — 17.50: Juda wollte den Krieg! Ein Franzose über die wahre Kriegsgeschichte. Hörfolge nach E. F. Céline, von Willi Fr. Köhler. — 18.05: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.50: Reichs Land — armes Volk. Indien kämpft um seine Freiheit. — 19.30: Deutschlandsende: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Zum Tag der deutschen Hausmusik. Marianne Lehmann (Sopran), das Schlesische Streichquartett, Mitglieder des Chores des Reichsfunksenders Breslau und Kinder. — 22.50 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

„Daß dich überraschen!“

Unter dieser Devise überrascht der Berliner Circus Busch in der zweiten Novemberhälfte mit einer neuen Spielfolge der Varieté-Festspiele, die die vorangegangene womöglich an Glanzleistungen noch übertrifft. Den schwungvollen Auftakt bildet das Sport-Ballett. Wie diese fünf bildschön gewachsenen Mädels uns auch kommen, in jedem ihrer Sprünge und Schwingen manifestieren sie sich als ein Ballett der Sonderklasse. Ein zoologisches Potpourri Ellen Octavio & Co. folgt und bildet mit der Possierlichkeit seiner vierbeinigen Mitwirkenden eine ergötliche Vorspeise für das große Programm. Was die Dresse Raspi-Gruppe an Jonglieren und Körperbalancen auf freistehenden Leitern zeigt, ist ein Rabinettstück vollendeter Art. Diese Italiener haben den Circus auf seiner Weltreise begleitet und den besonderen Beifall des rumänischen Königs erfahren. Hermann Feld ist ein Humorist, den man für sich selbst sprechen lassen kann. Er kommt allerdings schwer zu Wort — weil alle über ihn lachen! Ein ganz Großer aus dem Reich der Zauberwelt folgt ihm auf dem Fuß: Cortini. Durch ihn erlebt man eine Fülle noch nie gesehener Zaubertricks und Illusionen. Da ist ein Staunen ohne Ende. Aber das tollste seiner Kunststücke ist doch wohl das rätselhafteste Verschwinden der Dame auf der Leiter. Das war noch nicht da. Dvory ist ein Meister der Willardkunst, vor dem sich alle gewohnten Maßstäbe verlieren. Seine vollendete Art, Wälle an die Wände zu geben, sie aus ihrer horizontalen Bewegung herauszuheben und brillante Gangkünste damit zu zeigen, ist einmalig. Die bildschönen Schwestern Harvey bringen musikalische Extravaganzen in ebenso extravaganten Kostümen. Daria, die dänische Venus am Trapez, vollbringt in schwindelnder Höhe atemberaubende Wagnisse. Die Schwestern Deluca sind zwei weibliche Kapitane der Schwerathletik. Clementare Kraft und mädchenhafte Anmut paaren sich hier in einer Kombinationsart, die man bisher nur von Schwerküchtlern gemerkt sah. Der hunte Wirbel der Darbietungen wird beschloffen von der Kunst der Reun Wilsons, den anerkannt besten Harlern der Welt. In der Sicherheit der Ausführung, ebenso wie in akrobatischen Entwürfen sind die Leistungen dieser Truppe schlechthin phantastisch. — Aus Anlaß der Varieté-Festspiele im Circus Busch hat die Reichsbahn den Ausgabebereich der Sonntagsrückfahrkarten für die ganze Dauer der Gastspiele (bis 15. Dezember) auf 75 Kilometer um Breslau ausgedehnt. Außerdem werden auch Mittwochs ermäßigte Rückfahrkarten mit

Geltungsdauer von 11 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachts ausgegeben. Diese sind an den Birkstufen zur Abstempelung vorzulegen.

* [Standesamtliche Nachrichten.] Aufgebote: Reichsbahnhilfskassier Ernst, Karl Wunder, Brodau und Elisabeth, Anna Müller, Prieborn Kreis Strehlen. Landwirtschaftlicher Gehilfe Paul Juppe, Dürnsfeld Str. Neisse und landwirtschaftliche Gehilfin Erna, Hildegard Strauch, Brodau. Justizinspektor Doktor jur. Roman, Eduard, Julius Demling, Breslau und Luise, Pauline, Berta Glägel, Brodau. Schlosser Herbert, Erich, Walter, Rabel, Brodau und Hausgehilfin Elise, Elfriede, Christa Scholz, Brodau.

* [40-jähr. Ehejubiläum.] Oberlokomotivheizer Karl Nachtigall und Frau, Heydebrandstraße 2, feiern am Sonntag, den 19. November ihr 40-jähriges Ehejubiläum.

* [Ergebnis der zweiten Eintopf-Sammlung.] Die am 12. November zugunsten des Kriegs-Winterhilfswerks 1939/40 erfolgte zweite Eintopf-Sammlung hat im Bereiche der Ortsgruppe Brodau der NS-Volkswohlfahrt den Betrag von 1390,59 Mark erbracht.

* [Festnahme wegen Verstoßes gegen die Reichsgewerbeordnung und Preiswuchers.] Am 11. November in den Vormittagstunden wurde in Brodau ein 16 Jahre altes, berufsloses, z. Bt. in Breslau wohnhaftes Mädchen dabei angetroffen, als sie von Haus zu Haus ging und Spitzen und Decken zum Kaufe anbot. Sie wurde von der Polizei festgenommen, weil sie nicht im Besitz des zu dieser Tätigkeit notwendigen Wandergewerbescheines war. Außerdem erfolgte der Verkauf der Ware zu einem übermäßig hohen Preise. Nach ihrer eigenen Angabe hatte sie die Spitzen und Decken mit 0,50 Rm. je Stück eingekauft. Sie verkaufte sie mit 1,— Rm. je Stück, hat also im wahren Sinne des Wortes „hundertprozentig“ verdient. Das Mädchen, das trotz ihrer Jugend sich den Polizeibeamten gegenüber frech und herausfordernd benahm, wurde dem Amtsgericht Breslau zugeführt. Ihre Ware wurde beschlagnahmt.

* [Reine unnötigen Anzeigen.] Ein Brodauer erstattete dieser Tage eine Anzeige, daß ihm aus dem Hofe eines Grundstückes auf der Breslauer Straße ein Koffer mit Wäscheutensilien gestohlen worden sei. Es stellte sich jedoch heraus, daß ein Bewohner dieses Grundstückes den von dem Anzeigenden leichtsinniger Weise unbeaufsichtigt hingestellten Koffer in Verwahrung genommen hatte. Durch die Handlungsweise des Anzeigenden, der seine

Jungmädchen u. Kinder sammeln



Sachen nicht besser verwahrt, ist der Polizei unnötige Arbeit entstanden. Die Behörden, insbesondere auch die Polizeibehörden, sind heute mit wichtigen Aufgaben voll in Anspruch genommen, so daß jeder Volksgenosse bemüht sein muß, unnötige Arbeit zu vermeiden.

* [Durchgehendes Pferd.] Als am 16. November gegen 10^{1/2} Uhr ein aus Raitern kommendes Gespann die hiesige Eisenbahnbrücke befuhr, wurde das Pferd plötzlich — anscheinend durch eine Lokomotive — scheu und raste in schnellstem Tempo die Rampe herab und die belebte Bahnhofstraße entlang. Das scheu gewordene Tier konnte trotz aller Bemühungen der Lenkerin des Fuhrwerkes nicht zum Halten gebracht werden. Vor dem Grundstück Bahnhofstraße 7 fuhr das Gespann an einem Lichtmast an und nun erst konnten es hilfsbereite Personen zum Stehen bringen. Wie durch ein Wunder ist durch den Vorfall nicht nur niemand verletzt worden, sondern es ist auch nicht einmal Sachschaden entstanden.

Nähmittel für Frauen. Auf den Abschnitt V der Kleiderkarte für Frauen und Mädchen können ab sofort Nähmittel im Werte von 20 Rpf. bezogen werden. Für den gleichen Abschnitt der Männer- und Knabenkleiderarten werden Nähmittel erst ab 29. November abgegeben. Die Kleinfäden sind am 14. Dezember an der Reihe. Als Nähmittel gelten Nähfäden, Stopfgarn, Stopfwolle, Nähseide und Seidenzwirn. Hiernach entfallen zum Beispiel auf einen Sonderabschnitt 20^{1/2} Meter Baumwollnähfäden oder 50 Meter Nähseide und fünf Gramm Stopfgarn oder 20 Gramm Stopfgarn oder sonstige Nähmittel, die beliebig zusammengestellt werden können und deren Bezug sich natürlich in entsprechendem Umfang vergrößert, wenn die Haushaltung aus mehreren Personen besteht. Eine Eintragung als Kunde in den Geschäften ist nicht mehr notwendig; die bisherigen Eintragungen sind ungültig. Nachwuchs für die Seereschiffahrt. Auf den notwendigen Nachwuchs für die aktive Seereschiffahrt sind sicherzustellen, können sich nach einem Erlaß des Oberkommandos des Heeres um die Vormerlung bewerben Soldaten, die bereits im Besitz der Militärtaucherkunde sind und sich wegen Frontdienstes bisher nicht vormerken lassen konnten, ferner Soldaten, die bis Ende dieses Jahres mindestens 12 Jahre gedient und die Abschlußprüfung II bestanden haben.

Grundbesitzerbeiträge für Arbeiterwohnstätten um 2 Jahre verlängert. Gemäß Paragraph 29 des Grundbesitzerbeitragses gewährt das Reich für Arbeiterwohnstätten zur Erzielung tragbarer Löhne oder Mieten eine Beihilfe in Höhe der Grundsteuer auf die Dauer von 20 Jahren. Die Arbeiterwohnstätten mieten jedoch nach der bisher geltenden Regelung bis zum

31. März 1940 bezugsfertig werden. Durch Gesetz vom 7. November 1939 ist nunmehr diese Frist um 2 Jahre verlängert worden, so daß die Grundbesitzerbeiträge auch gewährt werden für Arbeiterwohnstätten, die bis zum 31. März 1942 bezugsfertig werden. Die Einführung dieser Gesetze in der Ostmark und im Sudetengau wird in der nächsten Zeit durch eine besondere Verordnung geregelt werden.

Wenn das Mädchen der Ernährin ist. Durch einen Erlaß des Reichsinnenministers und des Reichsfinanzministers ist jetzt auch die Arbeitsdienstplicht der weiblichen Jugend in die Bestimmungen über den Familienunterhalt aufgenommen worden, so daß grundsätzlich auch Angehörige von jungen Mädchen, die als Dienstpflichtige einberufen sind, Anspruch auf Familienunterhalt haben. Praktisch wird dieser Fall jedoch nur in wenigen Ausnahmefällen werden, da die Mädchen äußerst selten Ernährin ihrer Eltern oder sonstigen Angehörigen sein dürften. Soweit solche Ausnahmefälle vorliegen, dürfte überwiegend auch Befreiung von der Arbeitsdienstplicht erfolgt sein.

Einstellung in die Offizier- und Marinebeamtenlaufbahn der Kriegsmarine. Auf Grund der Kriegsverbältnisse beabsichtigt das RM., den FriedensEinstellungsjahrgang 1941 (b. f. Schüler höherer Schulen, die ab 1. 4. 1940 die 8. Klasse beenden) bei Vererbung als Marineoffizier- oder Marinebeamtenanwärter bereits zum 1. 10. 1940 einzubereufen. Einstellungen finden in folgenden Laufbahnen statt: Seeoffizierlaufbahn, Ingenieuroffizierlaufbahn, Marineinfanterieoffizierlaufbahn, Waffenoffizierlaufbahn, Verwaltungsoffizierlaufbahn, Marinebeamtenlaufbahn. Die Wehrfrist läuft vom 15. 10. 1939 bis 15. 5. 1940. Die Ableistung der Arbeitsdienstplicht kommt für diese Bewerber in Fortfall. Werl-b-lä-t-t-e-r, aus denen alles Wissenswerte hervorgeht, sind bei der Inspektion des Bildungswesens der Marine (Einstellungsabteilung) bzw. dem zuständigen Wehrbezirkskommando anzufordern. Es wird darauf hingewiesen, daß die in den Friedensmerkmale enthaltene Angaben über Einstellungsbedingungen, Einstellungszeitpunkt und Ausbildungsgang nicht mehr in vollem Umfang zutreffend sind.

Rundfunkgebührenbefreiung erweitert. Im Hinblick auf die erhöhte Bedeutung des Rundfunks hat der Reichspostminister die Rundfunkfreistellen vermehrt, damit bei der Befreiung von der Rundfunkgebühr kinderreiche Familien sowie die minderbemittelte Bevölkerung ländlicher Bezirke, vor allem aber auch die Angehörigen der zum Wehrbezirk Einberufenen in stärkerem Maße als bisher berücksichtigt werden können. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb neue Bestimmungen über die Befreiung von der Rundfunkgebühr erlassen. Kinderreiche Volksgenossen können von der Zahlung befreit werden, wenn ihr Einkommen bei Familien mit drei oder vier Kindern mit zwei Kindern den dreifachen Betrag des Richtsatzes der allgemeinen Fürsorge, bei größeren Familien den vierfachen Betrag nicht übersteigt. Von der Zahlung der Rundfunkgebühr können ferner Volksgenossen befreit werden, deren monatliches Einkommen bestimmte Beträge nicht übersteigt, und zwar beim Haushaltsvorstand oder Alleinstehenden in den verschiedenen Ortsklassen 48 bis 54 RM. Hierzu sind die Zuschläge für die weiteren Haushaltsangehörigen zu berücksichtigen. Für Empfänger von Familienunterhalt gilt eine höhere Einkommensgrenze. Sie können von der Rundfunkgebühr befreit werden, wenn das monatliche Einkommen der Ehefrau des Einberufenen 100 RM. und sonstiger Angehöriger als Haushaltsvorstand oder Alleinstehender 60 RM. nicht übersteigt. Zu diesen Beträgen treten die Zuschläge für weitere Haushaltsangehörige. Die Ausgaben für Miete dürfen von dem Einkommen nicht abgezogen werden, dagegen bleiben die laufenden Kinderbeiträge an kinderreiche Familien außer Ansatz. Wenn eine besonders begründete wirtschaftliche Notlage vorliegt, können von der Rundfunkgebühr auch Volksgenossen befreit werden, deren Einkommen die genannten Einkommensgrenzen um nicht mehr als 15 Prozent überschreitet.

Arbeitslosenunterstützung und Familienunterhalt. Arbeitslosenhilfe wird nicht gewährt, soweit ein Anspruch auf Familienunterhalt besteht. Damit ist klargestellt, daß der Familienunterhalt in allen Fällen der Gewährung der Arbeitslosenhilfe vorgeht. Arbeitslosenhilfe kann somit auf Antrag Familienunterhaltsberechtigten nur in den Fällen gewährt werden, in denen die Leistung der Arbeitslosenhilfe über die Leistungen des Familienunterhalts hinausgeht, und auch in diesen Fällen nur in der Höhe, um den ihre Leistungen die des Familienunterhalts übersteigen. Soweit die Arbeitsämter bisher anders verfahren haben, kann von einer Rückstattung bereits gezahlter Beträge Abstand genommen werden.

Auch Namensveröffentlichung von Trunkenbolzen zulässig. Durch die Polizeiverordnung über das Wirtshausverbot ist auch in den Ländern, in denen nach Landesrecht eine Rechtsgrundlage für derartige Maßnahmen nicht bestand, die Möglichkeit geschaffen worden, mit Wirtshausverboten gegen Trunkenbolde vorzugehen. Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat die Polizeibehörden ersucht, von dieser Verordnung in allen Fällen Gebrauch zu machen, in denen ein Vorgehen gegen Trunkenbolde angezeigt ist. Wirtshausverbote dürfen in dessen selbstverständlich nicht gegen Personen erlassen werden, die gelegentlich einmal betrunken gewesen sind. Vielmehr wird es sich empfehlen, den Erlaß eines Wirtshausverbots zuvor anzuhören. Über den Rahmen der Polizeiverordnung hinaus wird den Polizeibehörden eine Prüfung anheimgestellt, inwieweit ein Bedürfnis und die Möglichkeit besteht, die Namen von ausgesprochenen Trunkenbolzen, gegen die wiederholt mit Wirtshausverboten vorgegangen werden mußte oder die ein Verbot nicht befolgt haben, in der Tagespresse bekanntzugeben.

Aufhebung der Stadt- und Kreisverwaltungsgerichte. Durch eine Verordnung der Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung und für die Wirtschaft werden Übergangs- und Ergänzungsvorschriften zum Führerergaß über die Vereinfachung der Verwaltung erlassen. Darin wird die Aufhebung der Stadt- und Kreisverwaltungsgerichte und der entsprechenden Verwaltungsgerichte der außerpreussischen Länder verfügt. An ihrer Stelle entscheiden die unteren Verwaltungsbehörden, deren Verantwortung damit unter Aufhebung der Unterstufe der Verwaltungsgerichtsbarkeit weiter gestärkt wird. Die Aufhebung der Kreisverwaltungsgerichte erfolgt am 10. November, während für die Stadtverwaltungsgerichte der Zeitpunkt der Aufhebung noch bestimmt wird.

Der Einsatz von Schleppern in der Landwirtschaft. Durch Verordnung des Reichsagrarschiffsministers wird der Reichsnährstand ermächtigt, Bestimmungen über die Verwertung der in der Landwirtschaft eingesetzten Schlepper zu treffen, insbesondere anzuordnen, daß die Schlepper nicht zum ortsbundenen Antrieb von Maschinen verwendet werden dürfen. Der Reichsnährstand kann Ausnahmen zulassen. Bei Zuwiderhandlungen können Ordnungsstrafen bis zu 10 000 RM. festgesetzt werden.

Personenschadenverordnung für Westwallarbeiter. Nach einem Erlaß des Reichsinnenministers gilt bei Arbeitskräften des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen, die den Ausbau der Befestigungsanlagen des Westwalls fortführen, als Personenschaden im Sinne der Personenschadenverordnung jeder Körperschaden, der infolge ihres Beschäftigungsverhältnisses im Kampfgebiet eingetreten ist.

Reine Zinngeräte für Zubereitung von Lebensmitteln. Der Reichsinnenminister weist nochmals darauf hin, daß Zinngeräte zwar zur Beförderung von Wasser, aber keinesfalls zur Beförderung oder Aufbewahrung von säurehaltigen oder leicht fäuernden Lebensmitteln, wie Sauerkraut, Kartoffelsalat, Fleischsalat, Milch, Fleisch, Marmelade, Obstsalat, Wein, Brotteig usw. verwendet werden dürfen, da diese Lebensmittel durch Berührung mit Zink in kürzester Zeit gesundheitsschädlich werden und Massenvergiftungen hervorrufen können.

Dies Dein Heimatblatt die „Brodauer Zeitung“

Herzlicher Sonntagsdienst ab Sonnabend Mittag 12 Uhr Dr. Schaub, Winkler Allee 2.

Bollwerk gegen Aushungerung

Wenn Deutschland in dem im Rahmen der Erzeugungsleistung befördertem Nachfruchtanbau jetzt neue Ertragssteigerungen verzeichnen kann, wenn trotz der Verringerung der Anbaufläche die Kartoffelernte im Vergleich mit 56,3 Millionen Tonnen abermals das Soll von 50 Millionen Tonnen erheblich überschreitet, wenn bei den Zuckerrüben mit 17,4 Millionen Tonnen geradezu ein Rekordbetrag erzielt werden konnte und wenn ebenso die Futterrüben-ernte mit 39,5 Millionen Tonnen als sehr gut angesprochen werden kann, dann zeigt das, daß es sich hier nicht um glückliche Zufälle handelt, sondern um einen tatsächlichen Leistungserfolg der deutschen Landwirtschaft. Zu beachten ist, daß die Ausbeuten für die rechtzeitige Einbringung der Nachfrucht nicht immer so gut waren. Insbesondere erweckten die frühen Erfolge des Oktober gewisse Besorgnisse. Der Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte, und in diesem Zusammenhang der wirksamen Mitarbeit der Wehrmacht, der Urlaubern und zahlreicher freiwilliger Arbeitskräfte ist es zu verdanken, daß trotz des Mangels an Arbeitskräften und der Schwierigkeiten der Gelpannstellung die Nachfruchternte bis auf einen geringen Bruchteil rechtzeitig eingebracht werden konnte. Neben der Sicherstellung der Versorgung mit Kartoffeln und Zucker liegt die Hauptbedeutung einer so ausgezeichneten Nachfruchternte wie der diesjährigen in der Stärkung unserer Futtermittelwirtschaft. Damit ergeben sich für die Viehzucht, insbesondere für die Schweinehaltung, die günstigsten Aussichten. Selbstverständlich werden die besonders guten Ernten auch für die Anlegung von Meeres- und Binnenschiffen finden. So hat bereits die Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft im Einvernehmen mit dem Reichs Ernährungsminister aus der neuen Ernte eine Reichs-Kartoffelreserve in Höhe von zwei Millionen Tonnen geschaffen. Besonders erfreulich ist, daß diese Kartoffeln nicht in großen Lagern zusammengepackt werden, sondern bei den Erzeugern selbst verbleiben, wo die Gewähr für eine sachgemäße Einmischung und Pflege der Bestände gegeben ist. Dabei ist natürlich auch schon für den Fall, daß sich in den Monaten Mai, Juni und Juli des nächsten Jahres Ausfälle bei der Einfuhr ausländischer Frühkartoffeln ergeben sollten, Vorsorge getroffen worden. So ist also alles geschehen, um die ausgezeichnete Nachfruchternte dieses Jahres in vollem Umfang für die Sicherung der Volksernährung, der Viehwirtschaft und die sonstigen kriegswirtschaftlichen Bedürfnisse einzusetzen. War schon vorher unsere Brotversorgung genügend gesichert, so bedeutet die günstige Nachfruchternte auch eine Verbesserung in der Fettversorgung. Alles in allem können wir damit unsere gute Nachfruchternte als ein weiteres Bollwerk gegen die kritischen Aushungerungspläne bewerten und als einen großen Sieg im Kampf gegen den englischen Vernichtungswillen.

Bruchlandung in Belgien

Britische Neutralitätsverletzung durch ein Jagdflugzeug.
Ein zweimotoriges britisches Jagdflugzeug, das wieder einmal das neutrale Belgien überflog, mußte nicht weit von Gent notlanden und ging hierbei zu Bruch. Die Maschine wurde beschlagnahmt und die dreipöpfige Besatzung interniert.

Depression in Südafrika

Juden machen sich breit. — Nationalistenführer gegen Smuts' Falscher- und Erpreßmethoden.
Der Führer der Nationalistischen Partei in der Südafrikanischen Union, Dr. Malan, führte in einer in Koringberg gehaltenen Rede u. a. folgendes aus: General Smuts behauptet, daß Deutschland durch seinen Angriff auf Polen den Krieg gegen England begonnen habe. Diese Behauptung rufe den Afrikanern in Erinnerung, wie Smuts im Jahre 1914 Südafrika in ähnlicher Weise durch die Lüge getäuscht habe, daß Deutschland die Südafrikanische Union bei Katoep angegriffen habe (1914 legte Smuts im Südafrikanischen Parlament eine gefälschte Karte vor, auf der die deutsche Polizeistation Katoep als Ort für südafrikanisches Gebiet eingezeichnet war). Smuts sei stets der Feind einer Einigung des Afrikanertums gewesen. Wenn er sich selbst stets als Vorkämpfer für die Einheit bezeichne, so meine er damit immer nur Zusammengehen mit England. Malan erklärte weiter, daß die Ausbreitung der Juden in Südafrika zur Folge gehabt habe, daß die Afrikaner praktisch das Land ihrer Väter nicht mehr besitzen.
Der nationalistiche Abgeordnete du Toit führte in einer in Bloemhof gehaltenen Rede aus, daß die südafrikanischen Regierungs- und Bankangehörigen den Verlust ihrer Stellen befürchteten, wenn sie in der im Lande umlaufenden Liste zur Bildung eines Unterstützungsfonds für England keine Beiträge zeigten. Er erklärte weiter, daß schon die ersten zwei Monate der Smuts-Regierung im Lande Arbeitslosigkeit, Depression des Handels und Internierung von Unionsbürgern gebracht hätten. Schließlich verdammt du Toit schärfstens den Mißbrauch des südafrikanischen Rundfunks zu Propagandazwecken für England.

Drei Landesverräter hingerichtet

Auch ein Jude hatte die Hand im Spiel.
Die Justizpressestelle beim Volksgerichtshof teilt mit:
Der 29jährige Ewald Laoto und der 26jährige Johann Groß, beide aus Weiden, sowie der 33jährige Robert Schimpf aus Rühl am Rhein, die vom Volksgerichtshof wegen Landesverrats zum Tode und zu bauerndem Ehrverlust verurteilt worden sind, wurden am Freitag hingerichtet.
Laoto und Groß traten aus Geldgier mit dem Nachrichtenamt einer fremden Macht in Verbindung und belieferten ihn anfänglich mit gefälschten Nachrichten. Später gingen sie dazu über, ihrem Auftraggeber auch zutreffende Berichte zu übermitteln, die im Interesse der Sicherheit des Reichs geheimgehalten werden sollten. Ein von Groß geborgener Helfer hat seinen Verrat bereits mit dem Tode bestraft. Der mehrfach vorbestrafte Schimpf ist ebenfalls um sein Leben gekommen. Die beiden Verräter wurden nach dem Tode durch Vermittlung eines aus Deutschland geflüchteten Juden mit dem Nachrichtenamt einer fremden Macht in Verbindung getreten. In dessen Auftrag hat er bis November 1938 zahlreiche Ausspähungsfahrten im Reichsgebiet unternommen und über die Ergebnisse dieser Reisen seinem Auftraggeber geheimzuhaltende Mitteilungen gemacht.

Schwerer Diebstahl an einem Frontsoldaten

Sondergericht fällt zwei Todesurteile.
Vor dem Sondergericht München, das in Augsburg tagte, hatten sich zwei neunzehnjährige Burschen zu verantworten, die einen Frontsoldaten in besonders gemeiner Weise bestohlen haben.
Die beiden Gauner Peter Gastl und Josef Schmalhofer, die schon frühzeitig in die Verbrechenslaufbahn geraten sind, haben in der Schlafkammer des Soldaten, der vorher von einem jetzt an der Front stehenden Wehrgehilfen bewohnt war, den darin befindlichen verschlossenen Schrank des Soldaten erbrochen und ausgeraubt. U. a. fielen den Eindringern Mantel, Anzüge, Hemden, Strümpfe und ein der Braut des Bestohlenen gehöriges Sparbüchlein über 1700 RM. in die Hände. Das Sondergericht brandmarkte die Gemeinheit der Taten und ließ die beiden Frontkämpfer unter Ausnutzung

der durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse ausplündern und verurteilte beide Angeklagte zum Tode.

Das Urteil des Sondergerichts München zeigt, daß die Männer, die draußen vor dem Feinde stehen, um die Heimat zu schützen, besonders geschützt werden. Wer sich an dem bescheidenen Gut dieser Männer vergreift, macht sich eines besonders gemeinen Verbrechens schuldig, das schärfste Sühne verlangt.

Von gestern bis heute

Blumen und Spenden für die Münchner Verletzten.
Wie aus München gemeldet wird, ist das Befinden der in dem Krankenhaus befindlichen Verletzten des Attentats im Bürgerbräukeller zufriedenstellend. Bei keinem der Opfer ist eine Verschlimmerung eingetreten. Von allen Seiten erhalten die verwundeten Männer und Frauen Briefe und Spenden von jungen Mädchen bis zum alten Mitterbach, von Männern in der Heimat, und vor allem auch von den Soldaten an der Front.

Ausländer sollen für Frankreich kämpfen.
Der rechtsgerichtete Abgeordnete Barth unterbreitete in der französischen Kammer einen Gesetzesentwurf zur Militärpflicht der in Frankreich lebenden Ausländer. Danach sollen alle in Frankreich lebenden Ausländer, die mindestens drei Monate vor Ausbruch des Krieges ihren Wohnsitz auf französischem Gebiet hatten, spätestens einen Monat nach Inkrafttreten des Gesetzes ihre Bereitschaft bekannt geben, die militärischen Lasten der französischen Staatsangehörigen zu tragen. Im Falle der Ablehnung soll ihnen ein Monat Zeit zum Verlassen des Landes gewährt werden.

Die Staatsschuld der Vereinigten Staaten hat eine weitere Steigerung erfahren und nunmehr mit 41 206 Millionen Dollar einen neuen Höchststand erreicht.

Merlei Neuigkeiten

Herz und Magen auf der rechten Seite. Bei der üblichen Schuluntersuchung der Kinder einer Landtschule im Kreise Wesermarsch stellte der Arzt bei einem zehnjährigen Jungen Herzgröße auf der rechten Seite fest. Eine nähere Untersuchung und Durchleuchtung beim Gesundheitsamt ergab, daß der äußerlich völlig normale Junge nicht nur das Herz auf der rechten Seite hat, sondern auch den Magen. Der Junge fühlt sich wohl und hat nie Beschwerden gehabt.

Erstes Wirtshausverbot für das ganze Reich. Der Mainzer Polizeipräsident hat gegen einen als Trunkenbold bekannten Mann, dessen Lichtbild gleichzeitig in der Zeitung veröffentlicht wurde, eine vierwöchige Erziehungsstrafe und außerdem ein Wirtshausverbot für die Dauer von fünf Monaten angeordnet. Auf Grund der neuen Bestimmungen ist das Wirtshausverbot für das ganze Reich gültig. Eine Uebertretung zieht weitere Maßnahmen nach sich.

Antwerpener Zuteilfabrik abgebrannt. Eine Antwerpener Zuteilfabrik wurde durch Großfeuer fast vollkommen zerstört. Bei den Rettungsarbeiten wurden mehrere Feuerwehrleute durch einstürzende Wände so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus übergeführt werden mußten. Ein weiterer Feuerwehrmann führte vom Dach und wurde lebensgefährlich verletzt. Der Gebäudekomplex, der dem Feuer zum Opfer gefallen ist, beträgt über 4000 Quadratmeter.

Straßentrawall nach einem Tanzabend. In der schwedischen Hafenstadt Nyköping kam es während eines Tanzabends im Volkshaus, als sechs Personen wegen Trunkenheit verhaftet wurden, zu einem Trawall. Etwa 400 bis 500 Personen, meist Matrosen und Küstenartilleristen, versuchten die Polizeistation zu stürmen, um die Verhafteten zu befreien. Erst Polizeiverstärkungen aus Stockholm konnten die Ruhe wiederherstellen. Insgesamt wurden bei dem Zwischenfall neun Personen verhaftet.

Erdbölbe auf Krim. In der Umgebung des Dorfes Kerles auf der Halbinsel Krim ist ein Dörfchen entdeckt worden. Versuchsbohrungen ergaben eine tägliche Förderung von 30 bis 40 Tonnen Naphtha guter Qualität. 100 Kilometer von Waku entfernt wurden die Vorkommen für die industrielle Ausbeutung von Erdöl in dem neuen Gebiet von Szegane Nordbana beendet. Man plant die Errichtung von 250 Bohrtürmen. Außerdem wird gegenwärtig eine Eisenbahnlinie gebaut, die mit einer Erdbölleitung verbunden wird.

Peruanisches Militärflugzeug abgestürzt. Bei Canue stürzte ein peruanisches Militärflugzeug während eines Übungsfluges ab. In dem Flugzeug befanden sich sechs Personen, die sämtlich verbrannten.

Erster „reisloser Tag“ Japans. Um der Bevölkerung mit gutem Beispiel voranzugehen, führten das Kriegsministerium und der Große Generallstab Japans den ersten „reislosen Tag“ ein. Die Einführung erfolgte wegen der durch die Trockenheit verursachte Reisverknappung. 1500 Angehörige der genannten Ämter, darunter der Kriegsminister, verzehrten zum Mittagessen anstatt des gewohnten gekochten Reis entweder Nudeln oder Brot. Kriegsministerium oder Generallstab beabsichtigen, in Zukunft jeden Mittwoch als reislosen Tag einzubehalten; andere militärische Stellen, wie die Divisionsstäbe, werden dem Beispiel folgen, und man hofft, daß mindestens ein Mittwoch im Monat von der ganzen Bevölkerung zum Tag ohne Reis erklärt wird.

Feldküchentopf abwechslungsreich

Zu dem Rüstzeug für die sorgfältig überlegte Verpflegung der deutschen Wehrmacht im Felde gehört auch ein vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenes besonderes „Feldküchbuch“, das bei jeder Gutsackstation vorhanden ist. Die Grundregeln für die Feldküchentopf werden darin mit folgendem Text versehen:

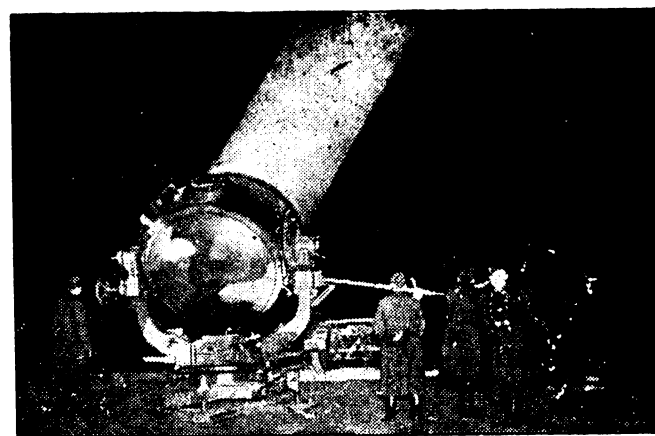
Familien-Anzeigen fertigt an E. Dodecks Erben

Statt Karten!
Für die anlässlich unserer Kriegstraue erwiesenen Aufmerksamkeiten sprechen wir hiermit unsern herzlichsten Dank aus.
Brockau, den 18. November 1939.
Feldwebel Richard Proske
und Frau Ursula geb. Steglich.

Eogl. Pfarrkirche
Sonntag 9 Schulte, anst. Abendmahl, 11 Rindergst., 15 Schubert
Montag 20 Uhr Missionen
Mittwoch (Bußtag) 9 Uhr Schulte anst. Abendmahl
Donnerstag 8 Uhr Beichtstunde
In Sackern Sonntag 15 Betsst.

Heute neu!
Der Adler
zu haben in
Dodeck's Buchbldg.

Taschentarplan
für den Vorortverkehr
Brockau — Breslau
mit dem zur Zeit gültigen
Eisenbahntarifplan
zum Preise von 15 Pfg.
zu haben bei
E. Dodeck's Erben



Scheinwerfer auf der Wacht.
Eine Aufnahme von der Wacht einer Scheinwerferabteilung. Scharf zeichnet sich der Lichtkegel des Scheinwerfers am Nachthimmel ab. Aus dem Lichtkegel gibt es für feindliche Flugzeuge kein Entrinnen mehr. Weltbild (M).

zusammengestellt: „Im Felde stehen geeignete Lebensmittel nur in beschränkter Auswahl zur Verfügung. Gute und schmackhafte Zubereitung von Eintopfergerichten in den Feldküchen unter sorgfältigster Verwendung von Gewürzen und Beifügen, die den weichen Geschmack verbessern, ist daher eine Grundforderung. Die Feldküchentopf soll die Verpflegungsteilnehmer nicht nur sättigen, sondern gesund und leistungsfähig erhalten. Sie muß daher der allgemeinen Geschmacksrichtung entsprechend sorgfältig zubereitet und möglichst abwechslungsreich gestaltet werden. Keinesfalls darf sie in eine immer wiederholende, mit Unlust aufgenommene Massenpeisung ausarten. Die Herstellung der Feldküchentopf ist daher eine verantwortungsvolle und hohe Aufgabe. Besonders Gewicht ist auf die richtige und zweckmäßige Behandlung, Verarbeitung und Zubereitung der Lebensmittel zu legen, damit ursprüngliche Zusammenfügung und Wert ihrer Nähr-, Geschmacks- und Ergänzungsstoffe erhalten bleiben. Die wahre Kochkunst besteht darin, aus den einfachsten Lebensmitteln eine gut zubereitete und abwechslungsreiche Kost herzustellen. Dem Verpflegungsteilnehmer darf kaum bewußt werden, daß die Gerichte als Massenpeisungen im Kessel zubereitet worden sind.“

Turnen und Sport

Eder behauptet seinen Titel

Der Herausforderer Norbert bereits in der 1. Runde k. o.

Der ständige Boxring in der Berliner „Neuen Welt“ konnte am Freitagabend bereits die zweite Kriegerkämpferschaft der Berufsboxer herausbringen. Gustav Eder, unser Meister im Fliegengewicht, der diesen Titel seit zehn Jahren gegen alle Herausforderer mehr als eindrucksvoll verteidigte und bisher seinen auch nur annähernd gleichwertigen deutschen Gegner in seiner Gewichtsklasse vorgefunden hat, verteidigte seinen stolzen Titel gegen den Wiener Hans Norbert, der vor wenigen Monaten nach fast dreijähriger Abwesenheit in die Heimat zurückgekehrt ist.

Der Meisterschaftskampf endete mit einer Sensation. Der Herausforderer Norbert, der von bisher 62 bekämpften Kämpfern nur zwei verloren hat und während seiner Kampftätigkeit in Südamerika eine lange Serie von k. o.-Siegen aufzuweisen hatte, konnte die in ihn gesetzten Hoffnungen auch nicht im geringsten rechtfertigen. Der Herausforderer wurde von dem Deutschen Meister schon kurz nach Beginn der ersten Runde derart zusammengeschlagen, daß er nach mehreren Niederlagen ausgezählt werden mußte. Eder hat damit seinen Titel wieder einmal mit großem Erfolg verteidigt. Es gibt offenbar noch immer keinen ebenbürtigen Gegner für ihn.

Im Rahmenprogramm gab es fast durchweg guten Sport. Das Leichtgewichtstreffen zwischen Richard Siegemann, Berlin und dem Bochumer Jakobowski endete nach rundem langem heftigem Schlagwechsel unentschieden. Mit dem gleichen Ergebnis trennten sich die bekannten Leichtgewichtler Albert Esser-Köln und Willy Seisler-Berlin. Im Fliegengewichtskampf setzte sich die bessere Technik und überlegene Kampfesweise des Subutenideutschen Starb über den Düsseldorf-Knoth mit Erfolg durch. Starb erhielt den Punktsieg zugesprochen. Im Einleitungskampf schlug der Düsseldorf-Schwergewichtler Siepmann den Ludwigshafener Thies nach Punkten.

Die erste Krieger-Europameisterschaft der Berufsboxer wird am 25. November in der Berliner Deutschlandhalle ausgetragen. Der deutsche Europameister im Bantamgewicht, Ernst Weich (Wien), setzt seinen Ehrentitel freiwillig gegen Italiens langjährigen Meister Cattaneo aufs Spiel. Das Rahmenprogramm bringt als zweite deutsch-italienische Paarung ein Treffen zwischen dem starken Berliner Halbschwergewichtler Heinz Seidler und dem italienischen Erneuerer Dolini. Der Italiener hat es in seiner Begegnung mit Jean Kreitz in Königsberg fertiggebracht, den Nachener zweimal zu Boden zu schicken, bevor er knapp nach Punkten unterlag.

Der zweite Länderkampf der deutschen Amateurböxer in den Kriegsmontaten wird am 26. November in Dresden gegen eine Auswahlmannschaft des Protektorats Böhmen-Mähren ausgetragen. Vorgesehen sind vom Fliegengewicht aufwärts folgende Paarungen: Obermaier (Köln) gegen Drahan; Wille (Hannover) gegen Watz; Graaf (Berlin) gegen Bilas; Nürnberg (Berlin) gegen Petal; Herchenbach (Wuppertal) gegen Tolar; Pepper (Dortmund) gegen Zach; Koppers (Hannover) gegen Wittengo; Heintzen Hoff (Oldenburg) gegen Neeloh.

Wer an **Rheuma Gicht oder Ischias** leidet, wolle sich an mich wenden, da ich ihm ein Mittel anbieten kann, bei dessen Anwendung er vielleicht, wie so viele andere auch, von seinen Schmerzen befreit wird.
Meine Auskunft kostet und verpflichtet zu nichts.
Max Reissner
Pharmazeutische Erzeugnisse
Berlin-Charlottenburg 9
Reichstraße 542g

Lehrfräulein
(Anlernling)
für Hand- u. Maschine im Schneidergewerbe gesucht.
Zu erfragen in d. Zeitung.
Dies Deine Heimatzeitung

CIRCUS BUSCH
BERLIN
im Circus-Bau
Breslau, Lohmühlen
Fernruf 30606

ab 16. November
vollständig neue
Spielfolge!
täglich 15.30 u. 20 Uhr

Variété-Festspiele:
„Laß dich
Überraschen“
Günstige
Zugverbindungen mit
Fahrpreismäßigung